Hols.
180

Hols. 180

Hensen

Chronik

von

Wandsbeck,

[illegible]

von

Adolph Ulrich Hansen,
Lehrer in Wandsbeck.

Altona, bei Karl Aue.

1834.

Chronik

von

Wandsbeck,

entworfen

von

Adolph Ulrich Hansen,
Pastor in Wandsbeck.

Altona, bei Karl Aue.

1834.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Excellenz,

dem

Herrn Geheimen-Rath

C. Grafen v. Schimmelmann,

Großkreuz rc.

und

den Manen Seines Vaters, des wailand Königl. Dänischen Schatzmeisters,

H. C. Grafen v. Schimmelmann,

mit der

dankbarsten Ehrfurcht, die er vor den bleibenden Denkmälern Ihrer für Wandsbeck gesegneten Wirksamkeit empfindet,

zugeeignet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Wer schriftstellert, bei dem pflegt man einen Zweck vorauszusetzen, obgleich damit noch nicht behauptet ist, daß dies immer ein guter, für Menschenwohl ersprießlicher Zweck sey, denn damit gäbe man namentlich vielen faden, unsittlichen Romanschwätzern unsrer Tage zu viel Ehre. Wer aber eine Chronik schreibt, und sey es auch nur die eines Dorfes, der hat nothwendig einen guten Zweck im Auge, denn er schreibt Geschichte, und Geschichte — Mittheilung des wahren Standes der Dinge im Zusammenhange — ist ein Tugendspiegel

für die zurückdenkende Nachwelt. Bei einer Chronik von Wandsbeck ist man also berechtigt, das Streben des Verfassers nach Wahrheit vorauszusetzen, und zwar zum Frommen des gegenwärtigen und zukünftigen Geschlechts. Wenn indessen in diesem und jenem geschichtlichen Punkte gefehlt, wenn mancher räsonnirende Artikel nicht zu allseitiger Zufriedenheit begründet und durchgeführt seyn sollte, so leidet die Sache noch immer besonnene Rücksprache. Hat aber der Eine und Andere mehr Ausführlichkeit erwartet, so gebe ich zu bedenken, daß hier theils nur die Chronik eines kleinen Orts, nicht einer Provinz, gegeben wird, und daß es theils jedem unbenommen ist, eine angeregte Idee selbstthätig weiter zu verarbeiten. Es konnte mir vornämlich nur daran gelegen seyn, daß der günstige Zeitpunkt, Notizen über Wandsbeck zu sammeln, die für einen künftigen Chro-

nisten nicht ohne Werth seyn können, nicht ungenützt vorübergehe, denn nach einigen Decennien mag es schon schwieriger seyn, solche zur Hand zu schaffen, weil dann manches Auge geschlossen seyn wird, welches von den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts herab alle Veränderungen mit an- auch wol durchgesehen hat. Mag denn in Zukunft eine geübtere Hand die angezogene Materie besser beleuchten und entwickeln.

Wie es schon in der vorläufigen Einladung zur Subscription bemerkt ist, zerfällt das **Opusculum** in folgende Abschnitte:

	Seite
Der Schauplatz unsrer Geschichte . .	1
Ursprung und Name Wandsbecks . .	3
Erweiterung und Verschönerung Wandsbecks	8
Verfassung Wandsbecks.	20
Kunst- und Gewerbfleiß Wandsbecks.	25

Wandsbeck als Gemeine. 34
Kirchliche und bürgerlich-gemeinnützige Anstalten Wandsbecks. 41
Geist Wandsbecks. 59

Wandsbeck im Januar 1834.

Der Verfasser.

Der Schauplatz unsrer Geschichte.

Es ist weniger dem Zweifel unterworfen, ob nicht Wandsbeck nach allen vier Winden im Munde geführt werde, als daß man über die Lage des Orts, vor dessen Namen mancher ein Kreuz schlägt, sich immer zu orientiren wüßte. Wandsbeck liegt nordöstlich von Hamburg in der Entfernung einer halben deutschen Meile, und verdankt dieser ehrenwerthen Nachbarschaft hauptsächlich seinen geschichtlichen Glanz, seine Farbe und Gestalt. Handelt es sich hier aber auch vornämlich um den Ort, so ist doch zu Anfang nicht zu übergehen, daß Wandsbeck ein Gut ist, gegenwärtig zu dem Itzehoer adelichen Güterdistrikt gehörig; das Ackergut besteht aus 18 Pflügen, das Areal mißt beiläufig $\frac{1}{3}$ Quadratmeile, wird nach Westen und N. W. vom hamburgischen Gebiete begrenzt, und nach den übrigen Richtungen von dem Königlich Dänischen Amte Reinbeck eingeschlossen. Ein Bach, der oberhalb des Kirchdorfs Alt-Rahlstedt bei Meyendorf entspringt, schlängelt sich in ungezählten Krümmungen durch das ganze

Gut und hat einen so mächtigen Fall, daß er 5 Mühlenwerke treibt, ehe er in die Außenalster mündet.

Der Wandsbecker Guts-Jurisdiction sind außer dem Orte die Dörfer Hinschenfelde und Tonnendorf, ferner einzelne Pachtstellen, Häuser und Kathen untergeben, als Wendemuth (einzelne Häuser bei dem Orte, an der rechten Seite des Bachs), Jüthorn (eine Landstelle, im Wandsbecker Holze belegen, mit Gastwirthschaft verbunden, jedoch dies Letztere nur bis zum Ableben des gegenwärtigen Pächters; in der Nähe dieses Hauses ist manche Kugel im Duell gewechselt), die Jägerei (Wohnung des Holzvogts), Kikenkathen (einzelne Kathen am Wege durch das Holz, mit Schlagbäumen, um die Communication nach der Schiffbecker Seite zu erschweren), die Hopfenkarre (Landstelle und Wirthshaus an der Lübecker Landstraße), Mühlenbeck (eine Meierei ebendaselbst), einzelne Kathen zu Lohge bei Alt-Rahlstedt, die Kupfermühle und das Gehölz bei Hinschenfelde; dies Letztere wird bald auf den Auswuchs und Wurzeln reducirt seyn.

Der Boden ist durchgängig entweder sandig oder kaltgründig und quellenreich, und nur der unermüdliche Aufwand von Kräften und Mitteln schließt seinen Schooß zum Segen auf. Das ganze Gebiet ist eine hohe Fläche mit geringer Abwechselung, daher ist es eine gesunde Luft, die man athmet, und manche Nervenschwäche, die sich in der zum Theil mephitischen Atmosphäre der engen,

krummlinigten Gassen Hamburgs erzeugte, ist in Wandsbeck gehoben. Seuchen selbst, die in unsrer Nachbarschaft einheimisch sind und leicht zu uns den Weg finden könnten, werden durch die freie Lage, durch das günstige Clima abgehalten, oder treten in minder bedenklichem Charakter auf; so alles, was Fieber heißt, namentlich das Scharlachfieber, welches noch in den beiden letzten Jahren in Hamburg mehr als tausend Opfer gefordert haben soll. Die geheimnißvolle Cholera, die so manche Köpfe und Gemüther in Bewegung setzte und so manchen Herzschlag zum Stocken brachte, hat für Einwohner Wandsbecks die Gräber nicht geöffnet, obwol man nicht allein in täglicher Verbindung mit der Stadt stand, sondern auch zwei Fremde zu verschiedenen Zeiten auf ihrer Durchreise von der Seuche hier übereilt wurden und verstarben. Selbst die Pest, welche Anfang des vorigen Jahrhunderts in den Norden vordrang, und auch Wandsbeck im Herbste des Jahres 1715 heimsuchte, trat hier nicht in ihrer gefürchteten Wuth auf, denn von 99 Befallenen wurden 31, mithin fast der dritte Theil, gerettet. —

Ursprung und Name Wandsbecks.

Urkunden aus dem Mittelalter, die über die Entstehung Wandsbecks zuverlässiges Licht geben

könnten, fehlen durchaus, und man ist bis tief in jenes 15. Jahrhundert, wo der menschliche Geist wieder aus seiner Lethargie erwachte, wie über manchen Ort, so über Wandsbeck an Hypothesen verwiesen. In dem genannten Jahrhundert wird es aufgeführt als eine Lehen der Grafen von Holstein, und tritt unter dem Namen Wandsburg auf, heißt aber schon zu gleicher Zeit oder kurz nachher auch Wandsbeck, unter welcher Benennung wir es auch in der Dankwerthschen Landesbeschreibung Schleswigs und Holsteins vom Jahre 1652 finden. So viel ist anzunehmen, daß beide Namen neben einander bestehen konnten, nur ist es unentschieden, ob das Dorf oder die Burg älteren Ursprungs ist. Die Hauptfrage, die hier durch Vermuthungen und Combination gelöst werden soll, ist indessen die: woher der Name? Es liegt eine Chronik Wandsbecks vor mir vom Jahre 1773, welche des Breitern auseinanderzulegen versucht, wie schon um das Jahr 1000 das Volk der Wenden gegen Hamburg und Holstein seine Züge gerichtet habe, und wie bei dieser Gelegenheit entweder von Seiten der Wenden in Wandsbeck eine Verschanzung gegen Hamburg, oder von Seiten Hamburgs gegen die Wenden eine Schutzwehr errichtet sey. Allein einerseits schweigt hierüber selbst die Sage, andrerseits spricht zu vieles gegen diese Meinung. Einer Verschanzung durch Hamburgische Kraft gegen die Wenden konnte man füglich nicht den Namen Wendenburg geben, wenn man auch übersehen mögte,

daß ein solches Außenwerk dem damaligen Hamburg zu entlegen war; von einer Schutzwehr gegen Hamburg sieht man den Zweck nicht ein, da ja Hamburg nicht der angreifende Theil seyn soll. Wenn überhaupt von einer Schutzwehr die Rede seyn soll, so ist zu bedenken, daß das Terrain zu damaliger Zeit das Meiste thun mußte, man erbaute darum auf Anhöhen, Felsen, an Gewässern Burge, — hier aber findet man nur eine weite Fläche, einen Bach, den man damals, als noch keine Stauungen durch Mühlenwerke Statt fanden, zu jeder Jahreszeit durchwaten konnte. Die Burg, die hier gewesen seyn mag, konnte nur ein friedliches Schloß seyn, welches etwa gegen räuberische Ueberfälle durch Gräben und Zugbrücken seine Bewohner schützte, denn nicht einmal durch Ueberschwemmungen, wie das alte Breitenburg, hätte die Wandesburg gegen mächtige Angriffe sich vertheidigen können; auch würden die Chronisten von Hamburg, wenn die hiesige Burg von der Bedeutung gewesen wäre, darüber nicht geschwiegen haben. Zudem waren die Wenden — man muß sie im Spiegel des Mittelalters betrachten — mehr ein friedliebendes als kriegslustiges Volk, wohin sie vordrangen, da suchten sie Ackerland und Weiden, und wenn sie das Schwert zogen, mogten sie es mehr aus Nothwehr thun und weil sie sich nicht hemmen lassen, als weil sie erobern wollten. Endlich würde es mir lieb seyn, wenn jemand mir vorläufig, um jene Meinung zu stützen, nachweisen

mögte, ob es sprachrichtiger ist, daß aus a ein e, oder daß aus e ein a wird. Die Grammatik lehrt: aus a kann e, aus e kann i werden, und selbst im Munde des Volks ist z. B. aus Angeleland England gebildet, aber umgekehrt? Mir ist hier im nördlichen Deutschland nur Eine Confusion der Art bekannt, wie man nämlich nach dem hamburgischen Dialect aus er ar bildet und umgekehrt, z. B. Garten Gerten und wiederum gerne garne ausspricht. Allein daß das e vor n zum Umlaut a hätte, was bei der Verwandlung von Wendsburg in Wandsburg der Fall seyn müßte, davon suche ich noch ein schlagendes Beispiel. Man vergleiche zu dem Gesagten den Namen eines Dorfes im Braunschweigschen, das sich noch heute Wendenburg schreibt, und in Sprache und Sitten unverkennbare Spuren von den alten Wenden behalten hat. —

Sehen wir indessen davon ab, so wollen wir keinesweges leugnen, daß die Wenden nicht auch hier gehaust haben; schon der Name Wendemuth, welches man gewöhnlich von Wenden-henuth ableitet, spricht dafür. Findet man auch keine nähere geschichtliche Data für diese Auslegung, so erinnert doch das Wort an jenes Volk, wie es denn auch bekannt ist, daß die Wenden den östlichen Strich von Holstein im Mittelalter besetzten und anbauten. Schon im Jahre 789 soll nach Helmold ein Fürst der Obotritischen Wenden, Wizan, der zu Oldenburg residirte, Carl dem Großen gegen die Wiltzen beigestanden haben. Wenn nun auch angenommen

wird, daß die Völkerschaften Wendischen und Slawischen Ursprungs, wie die Smellinger und Polaben, in dieser Gegend durch die Bille ihre Grenze gegen Holstein fanden, so darf man doch die Scheide nicht zu scharf abstecken. Ging auch die ganze Völkerschaft nicht über die Bille, so mogten doch die alten Stormaren zu Friedenszeiten mit ihren Nachbarn in freundschaftlichem Verkehr stehen, und Wendische Sprößlinge mogten nach Stormarn verpflanzt werden. So aber vermischten sich Sprachen, Sitten, Religion, die Wenden wurden Christen, und empfiengen vielleicht mit dem klaren Wasser der gefahrlosen Aue bei Wendemuth die Taufe. Sehen wir nun auf die Ableitung dieses Namens aus Wenden-henuth zurück, so kann dies im Sinne des Friedens oder der Gewalt verstanden werden, — entweder giengen die Wenden freiwillig über ihre Grenze hinaus, um sich dem christlichen Volke zu assimiliren, siedelten sich zwischen der Alster und Bille an, und ließen ihren Landsleuten im jetzigen Herzogthum Lauenburg ihre Götzen und Opfer, oder sie mußten sich über jene Grenze ergießen, als der Herzog Heinrich der Bayer Niedersachsen durch Lauenburg vergrößerte und Sachsen gewaltsam von dem Lande der Polalen Besitz nehmen ließ. Da mußten die Wenden hinaus, nach Ost oder West, sie konnten aber im Westen nur dann eines erfreulichen Empfanges sich gewärtigen und hoffen geduldet zu werden, wenn sie zum Christenthum übergiengen. Uebergesiedelt in diese Gegend mogte manche Wenen-

nung durch ihre Sprache gemodelt, und auch der Bach, der in ihren Augen Bedeutung haben mußte, von ihnen neu gestempelt werden. Wands, das im alten Wendischen Schlange bedeuten soll, konnte nicht unpassend für jenen Bach den Namen hergeben, wenn sie dem ersten Eindrucke folgten, den die sich fortschlängelnde Aue auf sie machen mußte. So entstanden Wendemuth und Wandsbeck.

Wenn wir andre Vermuthungen übergehen z. B. über die Herleitung des Namens von dem Götzen Wan, der hier verehrt seyn könnte, so geschieht das, weil wir uns doch nur in Meinungen bewegen könnten. —

Erweiterung und Verschönerung Wandsbecks.

Um uns darüber zu verständigen und zugleich für die folgenden Abschnitte einen Richtweiser zu haben, nennen wir kurz die successiven Besitzer des Guts. Es sind folgende:

1) Als eine Lehen des Hauses Holstein ist Wandsbeck so lange zu betrachten, bis es durch König Friedrich I. von Dänemark aus dem Oldenburgischen Hause an einen Dr. Heinrich Salzburger, Bürgermeister in Hamburg, als Schenkung überlassen ward; bei dieser Familie blieb es bis 1557, da es

2) vom Herzog Adolph von Holstein an den Kanzler Adam Traziger zu Lehen gegeben ward; aber

3) schon 1564 wurde es Heinrich Ranzau, Amtmann zu Segeberg und Statthalter der Herzogthümer, für 7000 ₰ käuflich abgestanden; ihm folgte

4) sein Sohn Breido Ranzau im Besitze, und der Familie verblieb es bis 1614, da

5) Christian IV. das Gut als Domaine ankaufte, aber schon 1640 es austauschte an

6) den Reichsgrafen Christian von Penz, der 40,000 Rℓ Species mit dem Gute erhielt, dafür aber seine Ansprüche an den Besitz der Stadt Lütjenburg und des Gutes Neuendorf abtreten mußte; Graf von Penz stand es 1646 an

7) Albert Balthasar Berens ab für 39000 Rℓ Species und ein Faß Rheinwein; von dieser Familie wurde es

8) 1679 an den Freiherrn Friedrich Christian von Kielmannsegge für 84000 Rℓ Spec. überlassen;

9) von diesem ging es 1705 an dessen Schwiegersohn Joachim v. Ahlefeld über für 65000 Rℓ Kronen;

10) im Jahre 1737 brachte Christian VI. von Dänemark Wandsbeck an sich, und von Friedrich V.

11) erstand es 1762 der Freiherr Heinrich Carl von Schimmelmann für 110,000 Rℓ unter der Bedingung, daß dieser es ohne Vorwissen

der Dänischen Regierung nicht veräussern dürfe; diese nachmals gräfliche Familie hielt das Gut an sich bis 1807, da es dann

12) in einer Conferenz der Königlichen Commissarien Stemann und Hering mit dem Grafen C. von Schimmelmann, am 31. März in Altona geschlossen, dergestalt an die Königlich Dänische Krone übergeben wurde, daß die Letztere den Ort Wandsbeck, die Dörfer Hinschenfelde und Tonnendorf mit Zubehörungen, die Hof-Felder und Wiesen an der rechten Seite der Wands, die zu dem Behufe näher bezeichnet wurden, für 165000 ℛℊ übernahm, dagegen der Gräflich Schimmelmannschen Familie das Schloß, einige an den Schloßgarten stoßende Gebäude, das Wandsbecker Gehölz, das Hofland und Ackergut mit den landwirthschaftlichen Gebäuden, als Fideicommiß der Gräflichen Familie, verblieben. Das Gut darf nach den Stipulationen nicht an Hamburg verkauft werden. — Viele nähere Bestimmungen gehören nicht hieher, oder werden im Verfolge weiter berührt. —

Geht man nun durch diese Reihe von Wandsbecks Besitzern und fragt nach ihren Verdiensten um den Anbau und die Verschönerung des Orts, so ergiebt sich als das Wichtigste, daß Heinrich Ranzau 1568 das Schloß von Grund aus neu aufführte. Die Fronte oder der vordere Flügel wurde durch A. B. Berens 1648 verschönert, auch die Thurmspitze neu gemacht und eine Schloßuhr angebracht, die an Klang die Thurmuhr der

Kirche übertrifft, aber einer Reparatur und sorgsamen Behandlung bedürfte, um mit der Kirchenuhr gleichen Schritt zu halten. —

Wandsbeck, welches um 1500 nur 5 Bauerhufen und zwischen 20 — 30 Feuerstellen zählte, wurde durch H. Ranzau mit einer Kornmühle versehen, auch das Ackergut vergrößert durch den Ankauf von Ländereien auf dem Hammer Felde. Noch aber war von der Häuserreihe an beiden Seiten der Lübschen Straße keine Spur, nur einzelne Wohnungen standen nach der Seite von Wendemuth, und etwas später nach Eilbeck zu; der Weg nach Lübeck führte durch die jetzt sogenannte Schweiz, auf welche Wandsbeck im Grunde damals sich beschränkte, queer über das Feld nach Rahlstedt zu. Nach und nach siedelten sich neben den Hufnern Handwerker an, hauptsächlich solche, die dem Landmann dienen. Da gab Christian IV. in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dem Anbau einen neuen Schwung, indem er an der langen Reihe nahe der Wands eine Reihe von 24 Häusern aufführen ließ, förderte den Bau einer Kirche, worüber unten das Weitere, und wirkte den hiesigen Gewerken manche Freiheit aus bei dem Absatz ihrer Fabrikate nach Hamburg. Nächstdem hat die Berens'sche Familie wichtige Schritte gethan für die Vergrößerung des Orts und des Guts; von der Wittwe des A. B. Berens wurden 1674 die hiesigen Armenwohnungen erbaut, und den darin Aufgenommenen Gartenland ausgewiesen, — wir

werden auf diese Stiftung unten zurückkommen müssen; auch der Kirchthurm wurde unter dieser Gutsherrschaft aufgeführt im Jahre 1650, wie auch endlich das Gut den bedeutendsten Zuwachs erhielt durch Ankauf von Hinschenfelde vom Herzog Friedrich zu Holstein im Jahre 1646. — Man sucht indessen sowol an der jetzigen lübschen Straße als an der langen Reihe bis dahin vergebens einen Zusammenhang in den Wohnungen, und wenn auch von der Gutsherrschaft manches Gebäude zu Privatzwecken aufgeführt werden mogte, wohin z. B. das Haus Marienthal gehört, welches die Gemahlinn des Freiherrn von Kielmannsegge zu einem Wittwensitze für sich bestimmte, so fehlte es doch noch immer an solchen Bauten, die dem Orte eine Art von städtischer Betriebsamkeit sicherten und ihm ein städtisches Ansehen gaben. Einen kleinen Schritt dazu that J. v. Ahlefeld Anfang des vorigen Jahrhunderts, derselbe, welcher den Meierhof Mühlenbeck errichtete; er legte nämlich den Grund zu mehreren Gebäuden an der Lübschen Straße dem Schloß gegenüber. Manches Haus mogte freilich seitdem in jener Richtung aufgeführt werden, jedoch beginnt eine neue Aera für Wandsbeck mit dem Uebergange des Guts an die liberale und humane Familie der Freiherren und nachmaligen Grafen von Schimmelmann. Es kam in das ganze Getriebe eine neue Beweglichkeit, der Ort trat selbstständiger, bedeutender auf, weil es nun mit einem Schlage entschieden war, welche Betriebsamkeit, welche

Nahrungszweige hier Unterstützung finden sollten; nicht der Landbau sollten dominiren, Kornfelder und Waldgrund sollte in Gärten verwandelt werden, und wo der Fuchs seine Gruben gehabt hatte, da sollte der Mensch sein Dach bauen. Alle Gewerbe und Gewerke fanden hier freundliches Willkommen, thätigen Beistand, Fabriken und Manufakturen kamen in Aufnahme und tausend Hände wurden in Geschäftigkeit gesetzt. Hatten früher die Juden, wie ein galanter Chronist sagt, sich hier vermehrt wie die Kaninchen, so mehrte sich nun die Christengemeine durch Zulauf aus allerlei Volk. Um sie durch natürliche Arcana gegen Krankheit und Untergang zu schützen, ward der Grundstein zu einer Apotheke gelegt in der Mitte des Orts, — wie durfte Galen fehlen? Im Jahre 1783 ward ein Königliches Postcomtoir eingerichtet, welches unter anderm einige Briefposten von Altona nach Ahrensburg befördert. Doch sollte auch der Aufbau nach der Schnur gehen und der Ort wurde nach einem einfachen Plane erweitert, der als gelungen betrachtet werden kann. Das Gehölz, welches vor hundert Jahren noch den Ort durchschnitt, wie es die 5—600 jährigen Eichen bezeugen, die man im Laufe der Alleen hat stehen lassen, wurden weggeräumt, um Platz für Häuser und Gärten zu gewinnen, aber in dem Centrum des Orts nur gelichtet, um einen Park und belaubte Schattengänge zu erhalten. Ein Sandhügel an der lübschen Straße wurde abgetragen und zur Erhöhung des Schloßplatzes be-

nutzt, — Schade, daß die nunmehrige Fläche durch Fuhrwerk und Marktgewühl nicht dazu kommen kann, zu vernarben und einen grünen Anger zu bilden. Mit dieser Hauptstraße wurde die lange Reihe in Verbindung gesetzt durch neue Gassen und Lindenalleen und binnen 40 Jahren also eine vollständige Metamorphose ausgeführt. Zu den Veränderungen dieses Jahrhunderts rechnen wir besonders die Anlage der sogenannten neuen Koppel und die Abwässerung und Ausdämmung von dem Grunde eines frühern Erlengehölzes an der Nordseite des Orts bei der lübschen Straße, — die Franzosen hatten dafür gesorgt, daß von den Erlen nur die Wurzeln noch auszuroden waren. — Welche reißende Zunahme der Bevölkerung in der Wandsbecker Gemeine Statt gefunden habe, das läßt sich am ersten aus den Geburtsregistern erweisen; zum Vergleiche diene hier die Zahl der Gebornen im Jahre 1761 (Ein Jahr vor dem Ankaufe des Guts durch H. C. von Schimmelmann) und die im Jahr 1800; jene beläuft sich auf 17, diese auf 80; hat Wandsbeck gegenwärtig circa 3000 Einwohner, so ging die Zahl derselben damals nicht über 600, sie ist verfünffacht. So ward der Ort angelegt und die Anlage rasch ausgefüllt mit der thätigsten Unterstützung der Gutsherrschaft. Sie nahm an dem Aufbau einer neuen Kirche und eines neuen Pastorathauses regen Antheil, und der Sohn zierte den Ort mit einem Mausoleum für die Asche seiner Aeltern, die Carrarischer Marmor von selte-

ner Schönheit und Kunst umschließt. — Ueber den Schloßgarten und das Gehölz sey hier folgendes bemerkt. Der Graf trug seinem Gärtner im Herbste auf, während seiner Entfernung bis zum Frühjahr alle Tannen im Bereiche des Schloßgebietes und alles Gebüsch auszuroden; dem Gärtner schien das zur Winterzeit eine unausführbare Aufgabe. Da giebt ein Freund ihm den theuren Rath, der leicht kostspielig hätte werden können, das ganze Baum- und Buschrevier anzuzünden; dictum, factum! eines Abends steht der ganze Schloßhof in Flammen, man zieht die Sturmglocke, man stürzt hinzu in dem Glauben, das Schloß brenne! doch ängstigt man sich umsonst, der Befehl ist ohne Schaden vollführt, und im Frühjahr können die beabsichtigten Anlagen gemacht werden. Um die Vorstellung einer Gefahr zu schwächen, diene hier die Bemerkung, daß theils die Häuser um den Schloßhof noch nicht da waren, und daß von dem Theil des jetzigen Holzes hinter dem Schlosse nur einzelne Eichen und Buchen standen, die man noch jetzt herausfinden kann. Beide, Schloßgarten und Gehölz, sind jedem geöffnet und bieten dem Botaniker wie dem Freunde der Natur reichen Genuß. Vor 20 — 30 Jahren waren beide in der schönsten Ordnung; über den Canal, der zugleich die Abwässerung des sumpfigen Grundes befördert, führten Brücken; in der Nähe der Wirthschaftsgebäude am Ausgange des Holzes, zeigt noch jetzt ein Bassin uns die Stelle, wo ein niedliches Bade-

haus stand, vorne mit einem Springbrunnen verziert; hinter den Gärten an der Holzseite war eine sehenswerthe Colonnade von Bildsäulen, Urnen ꝛc., die in Dresden angekauft waren, und zu beklagen ist es, daß diese werthvollen Gegenstände später größtentheils um einen Spottpreis verschleudert wurden, und daß das Wenige, was davon zurückblieb, allen Stürmen bloßgestellt und eine Zielscheibe kindischen Muthwillens geworden ist. Vieles verleidet jetzt den Eintritt; das Schloß ist jetzt unbewohnt und öde, jene Todesstille, die dort herrscht, erinnert an eine bessere Zeit, jene unverkennbare Vernachlässigung des Holzes und der Umgebung des Schlosses mahnt drückend an die Abwesenheit eines Besitzers, der früher für Alles ein Auge hatte; nur die Schloßuhr regt sich noch und tönt Klänge nach, die wie Seufzer klingen! Wer mögte es freilich dem Besitzer verargen, daß, da er einmal Wandsbeck als Wohnort aufgegeben hat, Kostenaufwand zur Verzierung von ihm vermieden wird, allein dem Beobachter kann man es eben so wenig verargen, daß er unangenehme Eindrücke da nicht verschweigt, wo früher alles ihn anlächelte. — Nur einmal in den letzten beiden Decennien wurde das Schloß nach alter Weise belebt, als nämlich Davoust vor dem Sturze seines Herrn und seinem eignen von Hamburg aus das Wandsbecker Schloß als Sommerwohnung nutzte, und natürlich nicht verfehlte, mit einer zahlreichen Suite auf fürstlichem Fuße zu leben. Im vorigen Jahre gab es einige

Tage, da man sich hier der Hoffnung überließ, die alte Zeit des Glanzes auf dem Schlosse zurückgerufen zu sehen, indem Carl X. es in Augenschein nahm, um, wie es hieß, seine Residenz dort aufzuschlagen; allein aus der Sache wurde nichts, sey es, daß sie an der Diplomatik scheiterte, oder daß das Gebäude sein eignes Bild ihm zurückwarf, oder daß er, wie er Winke fallen gelassen haben soll, nicht Raum genug fand, sich und sein Gefolge zu betten.

Wandsbeck hat manches eingebüßt, ist aber noch ein Ort geblieben, der zu viele Reize in sich vereinigt, als daß er nicht für den Freund friedlicher Abgeschiedenheit, den Horcher auf die Melodieen der Nachtigall, wie für den Freund heitrer und geselliger Laune eine magnetische Kraft haben sollte, zumal da die frühere Landstraße von der Hamburgischen Seite, die einer Sandgrube glich, eine treffliche Chaussee geworden ist. Ziehen wir eine Parallele zwischen der anderseitigen anziehenden Umgegend jener Freistadt und zwischen Wandsbeck, so sinkt die Wage in manchem Betracht auf des Letztern Seite. Großartiger ist die Elbseite hinter Altona bis Blankenese, es ist ein Prospekt, der in Europa seines Gleichen sucht, man weiß nicht, wohin mit dem Auge, ob nach der anmuthigen, wechselnden Hügelreihe am schroffen Ufer, nach den Villen von dem verschiedensten aber nie abgeschmackten Geschmack, nach den Thälern und Klüften mit Hütten, in denen man hätte groß

werden mögen, um ewig Kind zu bleiben oder den Hirtenstab zu ergreifen, oder ob nach den Inseln, Baumgruppen, Städten, Dörfern jenseit des Stromes, nach den Flotten, die ihren Reichthum geborgen haben, oder auf das neue, ungewisse Spiel der Wellen setzen — es ist ein Bild voll Leben, bei dem nichts schwerer ist, als auf Einen Punkt die Gedanken zu heften, ein Panoram des Menschenlebens. Nicht mit diesen Ueberraschungen, aber nicht minder wie Bilder einer laterna magica treten uns Pöseldorf, Eppendorf, Eimsbüttel, Harvstehude entgegen; die Alsterufer muß man umwandeln, wann die Sonne untergeht, und wann sie aufgeht, die Elbufer; hier giebt es zu betrachten und zu denken, dort zu beschauen und zu sinnen, — an dem Wege längs der Alster nach Harvstehude mögte man sich wol ein friedliches Plätzchen auffsuchen, um dort seinen letzten Sommer zu verleben. Aber die Hamburger Welt hat das Schöne der Art noch näher? Ihr Sinn für Verschönerung hat sich merklich gehoben, die nächste Umgebung zeugt davon. Allein der schöne Wall bleibt doch Kunst und aus dem Bereiche des städtischen, geräuschvollen Verkehrs wie des städtischen Dunstkreises wird man einmal nicht entrückt, — ich mögte wol darübergehn, wenn ich Hamburger wäre, um nach Wandsbeck zu promeniren. Allein wenn man von diesen Richtungen sich nach Wandsbeck wendet, so sollte man glauben, dieses könne nicht mehr ansprechen, und doch ist es anders, denn Wandsbeck vereinigt eben Züge

aus den beiden obigen Gemälden, Leben und Ruhe bieten sich hier die Hand. Hier ist das Treiben des Transithandels und die Geschäftigkeit einer Landstadt, auf der Einen Seite bemerkst du oft lange Züge schwerbepackter Wagen, bei denen die Stimme der Rosselenker sich hebt, um das Krachen des Fuhrwerks zu überbieten, — gehe einen Schritt weiter, und in dem stillen Haine hörst du von jenem Getöse nichts, nur das Echo deines eignen Gesprächs, nur das rasselnde Laub unter deinen eignen Füßen, nur die Accorde der Bewohner in Luft und Baum. In Wandsbeck ist es gut wohnen für Freunde der Arbeit, auch ist da das Asyl für die Schwachen und Alten; kein rauher Seewind geißelt, wie am Elbufer, die keuchende Brust, kein sumpfiger Dunst erschwert am schwülen Sommertage, wie an mancher Alsterseite, das Athmen, der Kranke ist durch die Lage des Orts, seinen planmäßigen Anbau und seine Umgebung, gegen nachtheilige Einflüsse der Witterung geschützt, und was unter Umständen von großer Wichtigkeit ist, nie ohne nahen ärztlichen Beistand. Die Entfernung Wandsbecks von Hamburg ist weder zu groß noch zu klein; Personen, die in der Stadt ihr Geschäft haben, finden hier täglich die leichteste und wohlfeilste Beförderung, können sie aber auch entbehren; Familienväter der Stadt wandern mit den Ihrigen an Arm und Hand ohne Beschwerde in der Morgenfrühe hinaus, und erquicken sich an der vermißten Landluft und an dem einfachen Mahle im Waldesgrün. Daß

Wandsbeck ein lieblicher Fleck ist, das hat auch Voß schon gefunden, der Idyllendichter, und viele nach ihm haben es bestätigt, — wenn ich hier nicht wäre, mögte ich mich hieher wünschen, um hier zu athmen, zu wirken, und mit einem letzten freundlichen Gruß an diese Welt zu scheiden.

Wandsbecks Verfassung.

Das Gut als ursprüngliches Lehen des Hauses Holstein hatte anfangs großfürstliche Rechte und Jurisdiction, doch hatten die Könige von Dänemark, die sich auch im Laufe der Zeit in den Besitz des Gutes setzten, eine gewisse Superiorität, so wie sie seit Christian IV. in geistlichen Angelegenheiten das jus episcopale sich vorbehielten. Die Justizpflege wird auch hier in der Vorzeit nach dem alten Ting und Recht gehandhabt seyn, übrigens müssen die Gutsherrschaften die Verwaltung der Justiz durch eigends ernannte Gerichtshalter bald angeordnet haben. Hatte indessen der Gutsbesitzer in Criminalfällen auch das entscheidende Urtheil, so wurde dies bei Capitalverbrechern vorerst dem juristischen Spruchcollegium einer Universität vorgelegt. In Civilprocessen konnte man nach Kiel oder Kopenhagen appelliren. Man begreift es, daß das gerichtliche Verfahren sehr modificirt wurde durch die wechselnden Inhaber des Guts, und daß

namentlich das Königlich Dänische Haus bei Uebernahme oder Abtretung desselben manche Bestimmung machte, daß endlich bei der successiven Vergrößerung des Guts durch Dörfer und Felder vieles sich anders gestaltet haben muß, was aber hier vollständig auszuführen zu weitläuftig und bei dem Mangel an erforderlichen Quellen, Mitteln und Kenntnissen mir zu schwer fallen würde. Nur sey es vorläufig bemerkt, daß die Gutsherrschaften, offenbar in der Absicht, die Einwohnerzahl und den Reichthum des Orts zu heben, in Verleihung von Privilegien sich oftmals überboten. Zwei derselben, die weit und breit kundig geworden sind, mögen hier ihre Stelle haben.

Es ward nämlich den Israeliten von Breido Ranzau um das Jahr 1600 eine Freistadt in Wandsbeck verwilligt gegen ein bestimmtes Schutzgeld. Natürlich drängten sie sich hier zusammen, und der Schacher= und Spekulationsgeist dieses Volks fand hier begreiflich ein nicht ungünstiges Gebiet. Sie bauten sich eine Synagoge und erhielten 1637 ein Stück Land zum Todtenacker, auf dem noch jetzt mitunter Israeliten aus Hamburg beerdigt werden; ein Rath der Aeltesten schlichtete ihre Streitigkeiten und nur polizeiliche Vergehungen gehörten nicht vor dessen Forum. Zudem suchte man sie durch die Verordnung an den Ort zu fesseln, daß sie wenigstens 2 Jahre nach ihrer Verehelichung hieselbst wohnhaft bleiben mußten. Wer mogte sich dazu wol leichter als der Jude verste=

hen, zumal ihm das Recht eingeräumt ward, auf Pfänder zu leihen, die 2 Jahre darauf, ohne erfolgte Einlösung, verkauft wurden. Wurde dies Recht auch 1671 durch den Gutsbesitzer Berens namentlich mit Rücksicht auf gestohlene Sachen beschränkt, so war doch der Zügellosigkeit und dem Betruge kein Riegel vorgeschoben, sondern ein Schlupfwinkel aufgeschlossen. Selbst Leihhäuser auf Pfand, von der Regierung geöffnet und bewacht, sind nur ein nothwendiges Uebel; wie mag die Gelegenheit zur Veruntreuung nicht erst nahe gelegt seyn, wenn eine ganze Corporation, die durch uneigennützige Treue nicht bekannt geworden ist, zum Leihen an jedermann und zum Annehmen jedes möglichen Pfandes berechtigt wird. Die bittere Frucht blieb auch nicht aus, und Friedrich V. fand sich bewogen, 1754 das Privilegium aufzuheben. In dem folgenden Zeitraum verminderte sich in Wandsbeck die Zahl der ansässigen Juden, weil sie auch anderswo Aufnahme fanden und Vergünstigungen hier verloren hatten. Jetzt leben hier nur einzelne israelitische Familien, die man als ruhige ordnungsliebende Bürger größtentheils zu achten Beruf hat. Sie erlegten früher ein bestimmtes Schutzgeld, das aber wegfällig geworden ist.

Ein zweites Privilegium ertheilte A. B. Berens den Banquerouteurs, und ließ es 1664 durch Friedrich III. und 1774 durch Christian V. bestätigen. Wandsbeck wurde danach den Falliten, falls sie nicht des betrüglichen Banquerouts überführt

werden konnten, als Schutzstätte angewiesen. Diese Verfügung mogte allerdings in jenen Zeiten das Gute haben, daß mancher unglückliche Speculant gegen Mishandlungen geschirmt ward, allein der Nachtheil mogte doch diesen Gewinn überwiegen, wenn man auch dabei nur stehen bleibt, wie schwierig es selbst bei der jetzt geregelteren Justizpflege ist, jemand eines betrüglichen Fallissements juristisch zu überweisen. Auf alle Fälle konnte die Stimmung der Gerichtsbarkeiten, die ihre Untersuchung durch jene Vergünstigung abgeschnitten und den Arm des Gesetzes gelähmt sahen, gegen Wandsbeck nur eine gereizte seyn. Und hierin erkenne ich mehr den Grund jenes allbekannten Wortes: es gilt zu Wandsbeck! als in den Privilegien der Judenschaft. Das Wort hätte durch die Letzteren nie seine jetzige Verbreitung bekommen können, da man gestohlne Sachen gewöhnlich nur in der Nähe versetzt. Wir werden bei dieser Betrachtung wol an eine Zeit erinnert, an deren Einrichtungen man mit Recht Anstoß nimmt, aber ist es überall besser geworden? Ist man in England, Nordamerica ꝛc. deren Lichtseite mancher preist, gerechter, als ehemals in Wandsbeck? Es ist nur der Unterschied: was man hier ein unrechtliches Privilegium nannte, das heißt man dort heutiges Tages — Freiheit! sehr hübsch modernisirt!!

Jene Privilegien für Wandsbeck trugen nothwendig die Saat der Unordnung in den Schooß der Gemeine, und die polizeiliche Macht konnte

keinen leichten Stand haben. Dazu war dieselbe noch bis in die neueste Zeit mit der Gerichtspflege verbunden, ist aber auf dem Wege, sich immer mehr von derselben zu trennen, wie es denn auch wol nirgends ersprießlicher seyn mag, als in einem Grenz= und Vergnügungsorte Hamburgs. Die Durchzügler allein, die in hundert Gestalten auftreten und belästigen, könnten schon vier Augen mehr beschäftigen, und der Stand eines Polizeibeamten gehört nicht zu den gemächlichen, wenn keiner mehr unangesehen durch die Pforte in das Herzogthum eindringen darf. — Die Administration des Königlichen Antheils ist der in den Königlichen Aemtern durch die Errichtung einer Intendantur ähnlich gemacht; die Abgaben hebt seit 1809 ein Königlicher Hausvogt, welcher zugleich das Actuariat bei dem Königlichen Justitiariat zu versehen hat, wie ihm die Polizei anvertraut ist. Die höchste Instanz in Administrativsachen ist die Königliche Rentekammer, welche bei erledigten Bedienungen auch den Vorschlag zur Wiederbesetzung zu geben hat. Eine ganz genaue Grenze in den einzelnen Rechten und Pflichten der Beamten und Instanzen ist leider bis jetzt nicht gezogen, und eine Verwirrung konnte nicht wohl ausbleiben, da Königliche und adliche Institutionen sich durchkreuzen; man ist indessen jetzt bemüht, alles schärfer zu bestimmen. Die Gutsuntergehörigen genießen die Rechte der Untergehörigen andrer adlichen Güter, und stehen in zweiter Instanz unter dem adlichen

Holsteinischen Landgericht. Das Grundeigenthum ist frei und es giebt nur wenige Erbpachtungen. Die Schuld= und Pfandprotocolle sind der Verordnung von 1797 nicht conform, und nach altem Herkommen vertreten die Extracte daraus die Stelle der Obligationen. — Die Ortseinwohner werden in Commüneangelegenheiten durch 4 Ortsvorsteher vertreten, die von der Königlichen Intendantur ernannt werden, und mit den Verhältnissen des Orts vertraut seyn müssen. Kein Communalamt wird auf Lebenszeit vergeben, und der Bürger kann bei triftigen Gründen dispensirt werden. Eine neue Epoche in der Verfassung des Orts könnte nun besonders die Umgestaltung Wandsbecks in einen Flecken erwirken, wie sie im Jahre 1833 vorbereitet ist. Da indessen die Verfassung keine wesentliche Veränderung erleiden soll, sondern die Privilegien hauptsächlich auf die gewerbetreibenden Classen sich beziehen, so reden wir darüber in dem folgenden Capitel, welches betitelt seyn mag

Wandsbecks Kunst= und Gewerbfleiß.

Es ist schon bemerkt, daß Wandsbeck bis Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Dorf war, wo außer Ackerbauern und einigen Handwerkern fast nur Juden und Personen ohne bürgerlichen Erwerb

wohnten. Allein Faßbinder, Bandweber und Tuchmanufakturisten hatten doch schon zu und gleich nach der Zeit ihr Geschäft ausgebreitet. Die Erstgenannten nahmen ab, so wie ihr Absatz nach Hamburg geschmälert ward. Die Bandwebereien hatten fast das ganze Jahrhundert Fortgang, selbst eine Zeit der Blüthe (100 Webestühle), und gingen am Ende auch durch auswärtige Concurrenz ein. Die Tuchmanufakturisten wendeten sich in ihrem Trotze gegen die Kielmannsegg'sche Familie alle nach Neumünster, und von Neumünster kehrte erst fast 100 Jahre später einer ihrer Enkel nach Wandsbeck zurück, und fand einen guten Fortgang seines Geschäftes, welches auch jetzt noch durch die Umsicht und Thätigkeit des gegenwärtigen Inhabers, des Herrn Raabe, sich zusehends hebt. An die genannten Gewerbe reihen sich indessen mit der Ankunft des Freiherrn H. C. v. Schimmelmann seit 1762 die bekannten Kattunfabriken; den Herren Pichels, Fürstenau, Mooyer, Burmester, v. Lengercke 2c. wurden Grundstücke bis an die Wands hinunter abgetreten, Wohn- und Fabrikgebäude wurden in ansehnlicher Ausdehnung aufgeführt, aus Ackerfeldern und Wiesen wurden Bleichen, die nach ihren Besitzern hießen, 12 — 1500 Menschen fanden zur Zeit des Flors volle Beschäftigung, und vielleicht das Doppelte hätte abgesetzt werden können, wenn mehr Etablissements gegründet wären; in einer Fabrik waren nicht selten 3—400 Menschen beschäftigt. Was für ein Leben und Treiben

dadurch in den Ort gekommen, wie die Consumtion gesteigert seyn mag, daß läßt sich abnehmen, wenn, wie ein Augenzeuge erzählt, in der Kirschzeit z. B. mit Schlag 12 Uhr täglich 400 — 500 ℔ dieser Frucht vor einer Fabrik aufgefahren und verzehrt sind.

Die Verschickungen der Fabrikate beschränkten sich nicht auf das Inland; bedeutend war der Absatz nach Polen (gegenwärtig werden die hier für fremde Rechnung gedruckten Kattune bis nach Tiflis, ja selbst bis nach Arabien versendet). Die Hebel dieses Absatzes sind vom statistischen und politischen Standpunkte aus zu erklären. Freilich konnte die Nähe der bedeutendsten Handelsstadt Deutschlands den hiesigen Fabriken immerhin förderlich seyn, aber damals nicht, wie mancher denken mag, der niedrige Lohn der Arbeiter, denn der war zu einer bedeutenden Höhe gestiegen, simple Drucker konnten wöchentlich auf 20 — 30 ℛ, Fabrikmeister auf 40 ℛ ihren Verdienst bringen, und doch waren die Fabrikherren oft um Arbeiter verlegen. Der rasche Aufschwung ist nur erklärlich, wenn man bedenkt, daß Rußland, die deutschen Staaten und andre ihren Bedarf kauften und nicht, wie jetzt, ihren Ueberfluß verkauften, daß in Frankreich und den Niederlanden zur Revolutionszeit die Kriegsfackel loderte, daß selbst Preußens und Oestreichs Arm gegen Frankreich aufgehoben und das Schwert erst 1815 wieder in die Scheide gesteckt ward, daß England selbst mehr oder weniger in diese Kriege verwickelt

war und in Folge des Continentalsystems am Ende überall verschlossene Häfen fand. Da war auf Hamburg das Auge Deutschlands und des Auslands gerichtet, und Hamburg bot eigne und Wandsbecks Fabrikate feil. Mit dem zurückkehrenden Frieden ging alles nicht bloß in die alten Fugen, sondern die frühere Verlegenheit ward eine Lehrmeisterinn der Fürsten und Völker; fast alle Staaten Europens haben sich der Zeit genähert, das eigne Volk zu speisen und zu kleiden, und will England als Handelsstaat die Praevalenz behaupten, so liegt das Uebergewicht allein in den wirklichen Vorzügen seiner Fabrikate, in der großartigen Ausdehnung des innern und äußern Verkehrs, unterstützt durch eine immense Geldmacht. Die eigentliche Blüthe Wandsbecks rechnet man von 1790—1809, aber besonders seit 1815 glich es einem Seil, das die widerstrebenden Parteien Europas straff angezogen hatten, welches aber durch den träufelnden Regen des fruchtbaren Friedens erschlaffte; kühne Wagehälse, welche seine Haltbarkeit noch nicht bezweifeln wollten, verunglückten; andere, Söhne besonders, welche noch nicht so lange durch das Glas der Verwöhnung gesehen hatten, näherten sich vorsichtiger, und suchten das Seil in Sicherheit zu bringen, ehe alles daran verloren war; noch andere zogen bedächtig ein, was nicht mehr halten wollte, um bei gelegner Zeit das ganze Werk zu renoviren, freilich auf einem andern Rade und nach einer andern Berechnung seines Größenmaaßes.

So besteht bis zum heutigen Tage, und es ist zu erwarten, die jetzige Generation werde seinen Fall zu betrauern nie Gelegenheit haben, das Fabrikwesen des Herrn P. von Lengercke, welches freilich vom Vater auf den Sohn vererbte, aber in seiner Einrichtung umgestaltet ist. Der ehrenwerthe Inhaber hat bereits einen Baum erzielt, der schon seit Jahren durch seine Frucht erfreut; er hat den jungen Stamm mit englischem Schnitt oculirt, und seine Zweige überschatten segensreich viele Häuser und Hütten. Jährlich werden neue erprobte Erfindungen und Entdeckungen benutzt, und der Inhaber sucht keinen Schritt hinter seinen Mitläufern zurückzubleiben. Sehenswerth sind die Fortschritte in allen Zweigen der Technik, die dort entwickelt werden. Fast alles wird durch das Feuerelement in Bewegung gesetzt und Eine Dampfmaschine hält 100 Menschen in Athem, die Graveurs bis zu den Wäschern; erstere verfertigen Walzen, durch die ein ganzes Stück Kattun in einigen Minuten die Grundlage des Drucks, gleichsam den Stempel, erhält, so daß durch die Handdrucker nur der bestimmte Farbenwechsel nachgedruckt wird (früher beruhte alles auf Formschnitt, und der Fabrikherr kann eine Sammlung Formen aufweisen, deren Anfertigung successive auf 300,000 ℔ gestiegen ist); auch diese Walzen zum Druck werden durch Dampf regiert; Wasser wird durch Dämpfe in einigen Minuten zum Sieden gebracht; die fertigen Zeuge werden in Minuten durch Dampf getrocknet.

Dazu werden alle Fortschritte in der Chemie zum Bleichen der Stoffe benutzt, wodurch viele Zeit gewonnen wird, wie sie bei den Farben in Anwendung gebracht sind. Ein weiteres Detail würde mich aber zu weit führen; ich schließe diesen Abschnitt über Kattunfabriken mit dem Bemerken, daß die Bereitwilligkeit des Herrn von Lengercke, Hospitanten ein freundlicher Wegweiser durch seine Fabrik zu seyn, öffentliche Anerkennung verdient.

Daß Wandsbeck durch seine günstige Lage vor allen Städten und Flecken in Schleswig-Holstein zu Fabriken aller Art vorzüglich geeignet ist, das darf nicht zweifelhaft seyn. Alle rohen Stoffe können mittelst Hamburg und directe bezogen werden, ohne Eingangszoll zu erlegen, denn ein Grenzzoll in Wandsbeck ist eine Unmöglichkeit, da die ganze Scheide offen ist. Contracte mit Hamburgischen Handelshäusern können diesen nur convenable seyn, da der Arbeiter hier wohlfeiler als in Hamburg lebt, und müssen den Fabrikanten ihr Geschäft sichern. Alle Gewerbe und Gewerke müßten hier blühen, wenn man diesen Weg mehr beträte, als es geschieht; man findet hier der Belege wenigstens einige, früher mehrere; es gab hier früher eine Seifensiederei, eine Buchdruckerei, beide sind eingegangen, letztere freilich aus begreiflichen Ursachen; bekannt war die Kachel-Ofenfabrik eines Herrn Knobeling, der trefflich in Thon arbeitete und an einem wohlgelungenen Taufbecken in der hiesigen Kirche uns ein Denkmal seiner Kunst hinterlassen hat, — die

Töpfer werden jetzt durch die eisernen Circulir= und Sparöfen sehr heruntergedrückt. Noch finden wir eine Wachsbleiche, dem Herrn Rücker gehörig, sie versieht die Nachbarstädte zum Theil mit rohem und verarbeitetem Wachs und versendet nach Mexico, obwol dieser Zweig der Industrie sehr gelitten hat, weil theils der Luxus mit diesem Artikel im catholischen Ritus sehr abgenommen hat, theils Portugal, Spanien ꝛc. von Südamerica aus versorgt werden, theils endlich die Wachslichter durch Lampen, Spermaceti=Lichter häufig verdrängt sind. Wir haben hier eine Lederfabrik, den Herren Lütgens gehörig, eine der größten in Nord=Deutschland; dies Geschäft eignet sich unstreitig mehr für das Land als für die Stadt, und wird hier durch directe Verbindung mit America, England, Holland (Häute und Gerbestoffe) sehr erleichtert. Desgleichen ist eine Hutfabrik durch Verbindung mit Hamburgischen Handlungshäusern in guter Aufnahme; warum nicht auch andre Gewerbe? warum stürzt alles der Gastwirthschaft und Krämerei zu? beide werden durch überhäufte Concurrenz gedrückt, und die letztere noch obenein durch Bezug des häuslichen Bedarfs aus Hamburg. Ledertauer, Seiler, Böttcher, Messerschmiede ꝛc. würden hier mehr ihren Erwerb finden, wenn das Commissionsgeschäft nach und von Hamburg recht in das Leben träte, und wenn man bei reeller Bedienung gleichen Preis zu halten suchte. Ein sehr wichtiger Erwerbszweig für den Ort ist jetzt die Wäscherei, auch durch Hamburg herbeige=

führt und gehoben; gegen 100 Personen finden dadurch ihr Brot, und es steht zu erwarten, daß dies Geschäft sich mehr noch heben werde, zumal hier seit etlichen Jahren eine Fabrik von dem bekannten Fleckwasser aufgekommen ist, die durch den Erfindungsgeist des Gründers, Herrn Lameck, so vervollkommnet ist, daß das Fabrikat schon in bedeutenden Quantitäten an Detailhändler in Hamburg überlassen wird. Aus dem allen ersieht man, daß man Wandsbeck durchaus als Filiale von Hamburg in Rücksicht des Handels und der Gewerbe betrachten muß. Wenn dies nicht berücksichtigt ist bei der Verleihung mancher Fleckensprivilegien an Wandsbeck, so mögte es lieber beim Alten geblieben seyn; das Zusammenströmen von Glücksrittern ist dem Ganzen nicht förderlich. Auch das Zunft- und Innungswesen kann dann nicht mehr schützen, obgleich es neben vielen Uebelständen das Gute haben mag, daß es den Wohlstand eines Orts zuerst befestigt; dann besonders wirkt es nachtheilig, wenn einzelne in der Corporation ihr Geschäft zu weit ausbreiten, so daß der Minderbegüterte unterliegt. Wenn aber das Obige beherzigt wird, wenn die Regierung es sich angelegen seyn läßt, liberale Institutionen durch zweckdienliche Erleichterungsmittel (z. B. zollfreie Einfuhr der Fabrikate in die Herzogthümer) zu stützen, wenn die Chaussee zwischen Hamburg und Lübeck Wandsbeck nicht umgeht, *)

---

*) Es geht das Gerede, daß abseiten Altona's darauf angetragen ist, die Chaussee von Lübeck auf Altona zu

so dürfen wir uns eine beßre Zeit versprechen. Wandsbeck darf nicht wie ein Flecken im Innern der Provinz beurtheilt werden; dort ist die ganze Umgegend auf denselben verwiesen, wie z. B. Neumünster, Meldorf, Heide, — hier nicht, hier ist Hamburg Stapelplatz und Augapfel meilenweit; soll Wandsbeck floriren, so müssen die Adern Hamburgs bis zu demselben und durch dasselbe hindurch circuliren, die Verbindungswege mit dem Norden müssen verbessert, die sogenannte Lübsche Straße im Orte *) muß nicht bloß geflickt, sondern

ziehen. Ob man sich einbildet, den Handel damit nach Altona zu ziehen? ob man den Reisenden die Hamburger Sperre (freilich eine lästige Einrichtung, aber noch gehässiger der Thorschluß!) ersparen will? — so viel ist ausgemacht, daß man Wandsbeck damit zurichten würde, als wenn man einem Menschen Pulsadern abschlägt, die bisher den ganzen Leib gegen Erstarrung und Absterben schützten. Käme dazu denn die unbedingte Gewerbsfreiheit, so müßte es um Wandsbeck ganz geschehen seyn, weil der Absatz dann auf den Ort ausschließlich beschränkt wäre.

*) Es ist schon zu viel über sie geschrieben, als daß man versucht seyn könnte, das Hingeworfene aufzusammeln. Der Steindamm ist schlecht, so schlecht, wie die holprigsten Stellen des Steindamms zwischen Hamfelde und Mölln; er ist aufgenommen seit 10 — 12 Jahren und wieder aufgenommen von — Wegeconducteurs rc., aber revera ist er liegen geblieben. Allein wir hoffen auf nahe Abhülfe, und Hoffnung lehrt bekanntlich ausgestandne Schmerzen belächeln! Wünschenswerth ist es

neu gelegt werden, und wenn es dann auch nach Lübeck keine Eisenbahn, sondern nur einen fahrbaren Weg gäbe (der jetzige ist unfahrbar), den man unter aufmerksamer Controlle hielte, so würde nicht ausschließlich der Handel jener beiden Städte befördert, sondern die Ortschaften an jener Verbindungsstraße würden unfehlbar gewinnen, und der Holsteiner könnte sich beruhigen, wenn dann vielleicht noch sanguinische Köpfe, die gerne auf fremde Kosten fliegen mögten, und es nicht bedenken wollen, daß jeder Staat sich selber näher steht als andern, ein wegwerfendes Urtheil in das Ohr des Publicums hineinposaunten über die Straße nach Lübeck.

Wandsbeck als Gemeine.

Wandsbeck gehörte vor Anfang des 17. Jahrhunderts zur Rahlstedter Gemeine, und der dortige

---

nur, daß der Weg durch den Ort nicht chaussirt werde, weil der Staub für die Anwohner unerträglich seyn müßte; auch sind die Steine ja vorhanden und dürfen nur bearbeitet und neu gelegt werden; in der letzten Licitation war die niedrigste Forderung der Entrepreneurs circa 13000 ℔, und vielleicht stände noch eine Ermäßigung zu erwarten, — mögte nur bald Ernst aus der Sache werden!

Prediger mogte angewiesen seyn, zu bestimmten Zeiten auf dem hiesigen Schlosse, wo eine Capelle eingerichtet war, Gottesdienst zu halten. Es war aber hauptsächlich wol die weite Entfernung von dem Kirchdorfe, welche die Wandsbecker bewog, an Christian IV., damaligen Besitzer des Guts, das Ansuchen um Trennung von Rahlstedt zu stellen. Diesem ward entsprochen, aber räthselhaft bleibt es, wie man die Gemeine ausschließlich auf den Ort beschränken mogte, ohne die Dorfschaften des Guts mit einzupfarren; theils wurden diese nun in kirchlicher und weltlicher Rücksicht getheilt, theils mußte der Wandsbecker Pfarrer zu kärglich abgefunden seyn. Dies bewog auch den zuerst berufenen Prediger, Georg Kaufmann, der freilich in den ungünstigen Zeitumständen des dreizigjährigen Krieges sein Amt antrat, schon 1630 nach siebenjähriger Amtsführung eine Versetzung nachzusuchen nach Niendorf an der Stecknitz, obgleich auch die Pfarre zu den kleinsten im Herzogthume Lauenburg gehört. Ihm folgte J. Holzmann aus Wittenberg, unter dem der Bau der ersten Kirche sogleich angefangen und 1634 vollendet ward. Sie ward theils durch die Munificenz des Königs, theils durch freie Beiträge und durch Sammlungen, theils aus dem Erlöse von den verkauften Ständen und Gräbern aufgeführt, jedoch mögen ihre Baukosten nicht so hoch sich belaufen haben, als die des Thurmes, der unter dem Gutsherrn Berens 1651 errichtet ward. Obgleich von dem Könige von Dänemark

Segeberger Kalk freigegeben und von dem Herzog Friedrich von Holstein das nöthige Holz angewiesen wurde, so stiegen die Kosten doch auf 3472 ℛ︁𝔱︁, die indessen von dem Gutsherrn vorgeschossen und später geschenkt wurden. Der Thurm, eine wohlgelungene Pyramide, ist leider mit Schindeln gedeckt, eine Bekleidung, die nicht allein der kostspieligen Unterhaltung und des unerfreulichen Prospects, sondern auch der Gefahr wegen bei etwaniger Feuersbrunst auf der Nachbarschaft verwerflich ist. *) Im Jahre 1637 ward die größere Glocke zum Kirchen- und Grabgeläute für 224 ℔ angeschafft und 1683 die Thurmuhr eingerichtet, die aber nicht frei genug angebracht ist, um sie überall hören zu können. Der Thurm ist 1719 acht Tage vor Pfingsten und 1726 drei Wochen nach Michaelis vom Blitz getroffen, der wol beschädigte aber nicht zündete. Ungefähr um 1700 wurde von der Familie Kielmannsegge eine Orgel, die aber höchst unvollkommen und ohne Pedalwerk ist, an die Kirche geschenkt. Der Thurm mit Zubehör und die Orgel sind der neuen Kirche verblieben, die 1800 eingeweiht ward; die alte Kirche benutzte man während des Baues der neuen zum Gottesdienste, und dadurch zunächst wurde es

*) Die Kirche zu Curau jenseit Lübecks brannte aus dieser Ursache vor einigen Jahren ab; an Rettung ist dann nicht mehr zu denken, weil die Spritzen nicht zu der Höhe reichen.

veranlaßt, daß der Thurm jetzt nach Nordost gerichtet ist. Dieser neue Bau ist im freundlichen Styl, die Façade hat man mit einem Säulengange verziert und im Innern wird der Lector mit der Orgel von Säulen getragen; nur in akoustischer Hinsicht wäre es zu wünschen, daß theils diese Säulen entfernt wären, theils auch das Gewölbe mehr abgeflacht und Altar und Kanzel nicht in einer Nische angebracht seyn mögten. Das Gebäude steht unter unmittelbarer Aufsicht zweier Juraten, deren Function auf 6 Jahre normirt ist; nur in wichtigen Bauten müssen sie mit dem Prediger und Kirchenvisitatoren Rücksprache halten. Bei einer geordneten Verwaltung werden wir allezeit im Stande seyn, ohne drückenden Kirchenschoß (der jetzige ist von geringem Belange) die Kirche vor einer Schuldenlast zu bewahren, die leichter aufgebürdet als abgenommen wird. Es ist eine traurige Erfahrung, wie manche Communen sich so überhoben haben, daß sie vor allen Kirchenschatzungen nicht froh aufsehen können; schwer auszumitteln ist es freilich, woran immer die Schuld liege, ob an den Personen oder den Umständen, aber Nachlässigkeit, Unkenntniß und Vorurtheile haben allezeit den Riß vergrößert und auf die Regel zurückgeführt: „haltet Wache, daß jede Zeit die gewählte Last trage!" Nur wichtige Bauten lassen eine Ausnahme zu. Die Wandsbecker Kirche hat hierin eine gute Stütze an einem Capital von 3000 ℛ︀, welches von der Gräflich Schimmelmannschen Familie

der Kirche als Eigenthum übergeben ist, mit der Verpflichtung, die Capelle, worin der Königlich Dänische Schatzmeister Schimmelmann und Gemahlinn beigesetzt sind, zu ewigen Tagen zu unterhalten. Außerdem wird das bei der Kirche angestellte Personal salarirt und jeder Bau bestritten mit der genannten unbedeutenden Schatzung, den Erdgeldern und der Stuhlmiethe. — Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es auch ein verfallnes Predigerwittwenhaus, das aber mit Zubehör für 900 ℔ verkauft ward; da es nun bis 1832 keine Predigerwittwe gab, so konnte das Capital zu 8000 ℔ anschwellen, wovon denn die Predigerwittwe den Zinsengenuß hat.

Wandsbeck gehörte bis 1817 zur Propstei Segeberg; seitdem ist es an das Stormarnsche Consistorium übergegangen, jedoch mit Vorbehalt der Rechte adlicher Gemeinen. Der jedesmalige Amtmann auf Reinbeck ist als Königlicher Intendant von Wandsbeck zugleich auch Verweser des Kirchen- und Schulpatronats. Die Special-Kirchenvisitationen werden demnach jedes zweite Jahr von Visitatoren der Propstei Stormarn, die Generalvisitationen jedes dritte Jahr von dem Generalsuperintendenten vorgenommen; was in die innern und äußern Verhältnisse der Gemeine hineinschlägt, wird untersucht und Protocoll darüber aufgenommen, wobei der Justitiar des Königlichen Antheils als Actuar fungirt, auch die Führung der Kirchenregister berücksichtigt und die Duplicate werden untersiegelt. Was

diese Register betrifft, so ist leider bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Nachlässigkeit und Mangelhaftigkeit an denselben sichtbar, die nicht ohne nachtheilige Folgen seyn kann; zudem müssen manche meiner Vorgänger nach dem bekannten Spruch: docti male pingunt — der Bücherwurm schreibt eine üble Pfote — im Besitze profunder Gelehrsamkeit gewesen seyn, denn ihre Handschrift wird zum Theil von jetzigen Elementarschülern übertroffen.

Uebrigens sind achtbare Namen unter den Wandsbecker Pfarrern, und da ihre Reihe nicht lang ist, nenne ich sie nach ihrer Folge:

1) Georg Kaufmann, 1623 berufen.

2) Johann Holzmann, 1630 ernannt; auf ihn folgte

3) Caspar Michaelis, 1656; diesem succedirte

4) Michael Behrens 1699; an dessen Stelle trat

5) Johann Bredefeldt 1728; dieser war Vorweser von

6) Tobias Menzel, anfangs dem Vorigen adjungirt, seit 1756 sein Nachfolger; dieser machte 1759

7) Johann Friedrich Hasse Platz, welcher aber 1769 Propst in Segeberg ward, und somit

8) Gotthard Emanuel Hahn die Pfarre übergab, der aber schon 1772 verstarb;

9) Johann Nicolaus Milow, 1773 erwählt, blieb bis zu seinem Tode 1795, und an seiner Statt ward 1796

10) Jacob Arnold Diderich Schröder gewählt; derselbe hatte das Misgeschick, in seinen letzten Lebensjahren an den Füßen gelähmt zu seyn, und mußte zuletzt durch einen Adjuncten seine Stelle vertreten lassen, bis er 1831 verschied; die Intraden der Pfarre wurden zu seiner Zeit stark vermehrt durch die Vergünstigung, zur Zeit der französischen Occupation Hamburgs dortigen vom Maire geschlossenen Ehebündnissen die kirchliche Einsegnung zu geben; die Vergünstigung fiel nachdem von selbst weg, würde aber auch bei einiger Ausdehnung leicht zu Misbräuchen führen. Schröder war der unmittelbare Vorgänger von

11) Adolph Ulrich Hansen, der am 8. April 1832 von der Gemeine erwählt, und am 19. August des Jahres introducirt ward.

Bei der Predigerwahl ist hier an jedes Haus eine Stimme geknüpft und nur die eingesessenen Juden sind ausgeschlossen. Die Gräflich Schimmelmannsche Familie hat 10 Stimmen sich vorbehalten bei jeder Wahl, so wie auch alle bis zum Verkaufe des Guts ihr zugehörigen Kirchenstühle, deren Zahl nicht geringe ist.

Der kirchliche Sinn in der Wandsbecker Gemeine ist nicht ab- oder gar ausgestorben, auch sind es nicht bloß hochfeierliche Gelegenheiten, welche die Gemeine in das Gotteshaus rufen. Der kirch-

liche Sinn leidet nach meinen Erfahrungen überhaupt da nur an seiner Wurzel, wo einerseits die Geistlichen für ihren Beruf nicht warm genug fühlen und streben, oder wo andrerseits von oben und von unten vereint ein schlechtes Beispiel gegeben wird. Im letztern Falle frißt der Krebs von zwei Seiten, und die abgefallenen Proselyten reißen bald so viele sich nach, daß der Stamm der Gemeine am Ende ohne Krone und Wurzel dasteht und verwittert. Beispiele? nein! exempla sunt odiosa: d. h. die Wahrheit mit bestimmter Beziehung hat leider in unsrer Zeit mehr eine verwundende als heilende Kraft. Aber mit einem Beispiel vom Gegentheil diesen Abschnitt zu schließen, das wird man mir nicht wehren wollen: in Hamburg sind Altäre und Kirchen auch von Standespersonen und den Beamten des Staats nicht geflohen und verlassen! und die Prediger lieben ihre Pflicht! — —

Kirchliche und bürgerlich-gemeinnützige Anstalten Wandsbecks.

Unter Anstalten verstehen wir hier vorläufig Einrichtungen, die das gemeine Beßte durch alle Stände zu fördern und zu schirmen bezwecken. Eigentlich erst seit den letzten 50 Jahren hat man das Bedürfniß gefühlt, enger zusammenzutreten, um

von Seiten der Gesammtheit das in das Werk zu richten, wozu der Einzelne nicht Kraft und Mittel genug besitzt. Diese Anstalten sind in das Zahllose vervielfacht, und wir werden uns auf die beschränken müssen, die allmälig in Wandsbeck gestiftet sind.

Der öffentlichen Schulen sind hier gegenwärtig drei, eine Elementar=, Knaben=, Mädchenschule, und die Lehrer, welche der Königliche Intendant ernennt, werden aus einem Schulfonds, zu dem die Einwohner nach dem allgemeinen Schulreglement contribuiren sollen, salarirt. Die Anzahl der schulpflichtigen Kinder beläuft sich gegenwärtig auf 4—500, von denen fast die Hälfte die Elementarschule frequentirt. Diese ist erst seit einigen Jahren eingerichtet, und vordem schickte man die Kleinern in jede beliebige Winkelschule. Das bisherige Local für diese Schule ist dem Raume und der Lage nach unpassend, und wir sind auf dem Wege, ein zweckmäßiges Gebäude zu gewinnen. Mit dem 9. 10. Jahre gehen die Alumnen dieser Schule in die respective Knaben= und Mädchenschule über, wo sie bis zur Confirmation unterrichtet werden. Aeltern, die es leisten können, lassen außerdem ihre Töchter in Handarbeiten unterweisen, wozu die Gelegenheit nicht fehlt; auf den Antrag des jetzigen Predigers ist es auch gut geheißen, daß die Töchter der Armen, welche öffentliche Unterstützung genießen, im Nähen, Stricken, Spinnen rc. (nicht im Sticken!) unterrichtet werden, damit die dienende Classe so

viel möglich für ihren Beruf vorbereitet werde. Zu wünschen wäre es und es steht zu hoffen, daß ingleichen der Schulbesuch verbessert werde, wenn er auch durch die Tüchtigkeit und den Eifer der Lehrer sich schon merklich gehoben hat. Ein großes Hinderniß bleibt es immer, daß manche Kinder schon zeitig auf die Fabrik geschickt werden, und mithin nur im Winter die sogenannte Abendschule von 5 — 7 Uhr besuchen können; leicht geht im Sommer das Erlernte wieder verloren, und die Lehrer haben die ermüdende Arbeit des Ixion, dem der Stein jedesmal wieder in die Ebne hinabrollte in dem Moment, als er ihn mit dem letzten Druck auf den Gipfel hinaufwälzen wollte, und der Prediger hat den alljährlich sich wiedergebärenden Verdruß, unreife Confirmanden fortzuschleppen. Manches ist besser geworden, manches noch nicht, und ein durchgreifendes Gesetz thäte in dieser Rücksicht wol noch an andern Orten Noth als hier. Wir zweifeln nicht, daß von der Königlichen Regierung, der nichts mehr am Herzen liegt als der Volksunterricht, demnächst weise Verfügungen getroffen werden, aber wir verhehlen uns auch nicht, daß diese Aufgabe eine höchst schwierige ist, weil der gute Wille der Aeltern oft durch Armuth niedergehalten wird, also es nicht leicht ist, ein allgemeines Gesetz scharf zu begrenzen, wenn man nicht die Armenlasten, die nirgends geringe sind, noch um ein Bedeutendes erhöhen will.

Mit den Ortsschulen stehen die hiesigen Institute in keiner Verbindung. Das Wort Institut läßt eine vielseitige Auslegung zu; im Allgemeinen unterscheidet man sie als Vorbereitungsschulen der Jugend entweder für den menschlich-christlichen oder für den bürgerlich-gesellschaftlichen Beruf, und die Instituteurs übernehmen danach entweder das ganze Erziehungswerk oder nur die Unterweisung für bestimmte Fächer. So zerfallen die Institute in Knaben-, Mädchen-, Forst-, landwirthschaftliche Institute rc., und für jeden Stand kann es am Ende vorbereitende Bildungsanstalten geben, wie denn ihre Zahl seit 20 Jahren außerordentlich vermehrt ist. Wohl organisirt und klar in ihrem Zweck aufgefaßt, hat jede Anstalt dieser Art ihre unverkennbare Lichtseite, nur wolle der Director derselben nicht viele Zwecke vereinigen, die nach ihrer Natur zu heterogen sind; es verträgt sich z. B. nicht, die Jugend zugleich für den Gelehrten- und den Kaufmannsstand heranzubilden, die Bildung mag freilich bis zum 14. 15. Lebensjahre des Knaben eine allgemeine seyn, auch mag bis dahin eine gewisse Rücksicht auf seinen wahrscheinlichen Beruf eintreten, ist dieser aber entschieden gewählt, dann dürfen die Unterrichtsgegenstände nicht länger amalgamirt werden. Es leuchtet von selbst ein, daß den Knabeninstituten in und um Hamburg größtentheils die Richtschnur gezogen ist, die Kinder sollen die gesellschaftliche Bildung empfangen mit hauptsächlicher Berücksichtigung des Kaufmannsstandes.

Diesen Gesichtspunkt haben auch alle Instituteurs festgehalten, die in Wandsbeck ihr Etablissement gründeten, wie Herr Dr. Westphal, als tüchtiger Lateiner bekannt, und Herr Dr. Prömmel, der, wie jener, sich nach Hamburg wendete, und als wissenschaftlich gebildeter und praktischer Pädagoge dort wie hier seine Anstalt in Aufnahme sieht. Mit diesen beiden rivalisirte Herr Pastor Schröder. Diesen folgten mehrere, Herr Dr. Thormählen, welcher eine Bildungsanstalt für die weibliche Jugend errichtete, liirt mit Herrn Benzen; ersterer wendete sich von hier nach Altona, um dort ein Knabeninstitut zu übernehmen, und übergab die hiesige Schule zweien Damen, die aber nach Jahresfrist sich separirten, und eine Weile neben einander bestanden, bis Eine sich zurückzog. *) Herr

---

*) Diese Mädcheninstitute sind Schulen und nicht Pensionen. Diese letztern hätte man nie auf deutschen Boden verpflanzen sollen, denn sie sind eine Hauptursache der weiblichen Verschrobenheit und der Ehelosigkeit in größern Städten. Wer will eine Frau, die von Gelehrsamkeit strotzt, oder lieber mit ihrem Schooßhündchen französisch parlirt, als mit deutschem Kernwort bis in die Küche regiert, lieber über Romanen liebäugelt und schwärmt und lieber ein Viertelstündchen dem Säugling, den sie gebar, vortrillert, als ihm die Mutterbrust reicht und über sein Wohl mit Mutteraugen wacht! — es ist ein nervenschwaches Zeitalter! — Das Linkische im Hauswesen, das Steife und Pedantische in Gesellschaft, das Launische mit dem Manne unter vier Augen, das Dünkelhafte gegen ihres Gleichen, das Empfindsame,

Benzen zog es vor, Pensionäre und aus dem Orte Schüler sich zu sammeln, wie er früher auch in einem Knabeninstitute des Herrn Lorenzen unterrichtete, und hat auch als treuer Knabenlehrer das Glück, bis jetzt seine Subsistenz gesichert zu sehen. In seiner Anstalt unterrichtete Herr Saphir zu allseitiger Zufriedenheit, derselbe, welcher seit Ostern 1833 einer Anstalt ähnlicher Art vorsteht, die von Anfang guten Fortgang hatte, weil das Zutrauen der Familien zu seinen Kenntnissen, seiner Methode und Berufsliebe ihm auch in seine neue Stellung folgte. Außerdem florirt seit 6 Jahren das Institut des Herrn Rector Richers, der sein Rectorat in Altenbruch im Lande Hadeln aufgab, weil seine freundschaftlichen Verhältnisse in Hamburg ihm eine angenehmere Subsistenz sicherten. Dies Institut ist eigends für Auswärtige bestimmt und erfreut sich bis zum heutigen Tage eines Flors, den man bei der Un- und Ueberzahl ähnlicher Anstalten selten nennen kann. Man fragt sich nach dieser Uebersicht, wie es erklärlich sey, daß bei den sichtlichen Bestrebungen der norddeutschen Regierungen, das Schulwesen zu reformiren, Privatanstalten der genannten Art in diesem Großmaaße ihren Bestand finden. Einestheils liegt es im Geiste der Zeit; gerade das durch Schulverbesserung ge-

---

Süßliche, Kokette gegen das männliche Geschlecht, — das hat der arme Mann in den Kauf, den theuren Kauf bekommen!! —

weckte Bedürfniß höherer Bildung zeigt selbst Aeltern aus dem Mittelstande den Weg in die Institute; dann sind die Ansprüche an die männliche Jugend zu einer außerordentlichen Höhe gestiegen, vor allen durch die großartigen Verzweigungen des Welthandels und durch die erleichterte Communication mittelst Chausseen und Dampfschiffen; wer vor 20 Jahren Einer fremden Sprache mächtig war, der wurde von mancher Seite begehrt, jetzt muß fast jeder Comptoirist das Französische und Englische sprechen und schreiben können; von einer Reise nach Rio de Janeiro spricht man jetzt in einem Tone, wie früher von einer Reise nach der Leipziger Messe. Folglich werden geographische, naturhistorische, mathematische und linguistische Kenntnisse gefordert, die auf den Gelehrten-Schulen im zweiten, bei dem Kaufmann im ersten Range stehen. Ferner ist mit der Ausbreitung des deutschen Handels die deutsche Sprache mehr in Aufnahme gekommen, und auswärtige Häuser sehen sich genöthigt, von ihren Comtoiristen deutsche Sprachkenntnisse zu verlangen. Weil nun Hamburg die erste Handelsstadt Deutschlands ist und mit der ganzen Welt directe verkehrt, so ist es einleuchtend, wie gerade dort der Hafen für solche ist, die germanisirt werden wollen. Diese Nähe Hamburgs kann demnach für die Institute Wandsbecks nur vortheilhaft seyn, wenn man auch davon absieht, daß die ländliche Stille es selbst Hamburgischen Familienvätern wünschenswerth macht, die eignen Kinder den Fluthen, dem Geräusche und

den in mancher Rücksicht nachtheiligen Eindrücken der großen, bewegten Stadt zu entziehen, und sie doch wiederum so nahe zu haben, daß ein Spaziergang dieselben in ihre Arme führt. —

Zu den öffentlichen Anstalten, die zu dem Gemeinwohle in genauer Beziehung stehen, rechnen wir vor allem die Verwaltung des öffentlichen Armenwesens. Mitglieder des hiesigen Armencollegiums sind außer dem Prediger der Königliche Justitiarius, der Hausvogt, die 4 Ortsvorsteher und 10 Armenpfleger. Für die Letztgenannten, deren Zahl geringer seyn könnte, ist der Ort in 10 Bezirke getheilt, und die Armen sind bei augenblicklicher dringender Noth an ihren Pfleger gewiesen, im Uebrigen aber haben sie ihre Nothdurft persönlich dem Armencollegio vorzutragen, welches zu diesem Behufe jeden Monat an einem bestimmten Tage Sitzung hält. Dort wird die Beschwerde gehört, erwogen, und nach gehöriger Untersuchung durch den Pfleger gehoben. Diese Einrichtung verdient alles Lob, und einen augenfälligen Vorzug hat sie vor der frühern Verwaltung, die gewissermaaßen dem Prediger allein überlassen war. Man würde dieses indessen noch strenger misbilligen müssen, wenn man nicht auf den frühern Wohlstand des Orts zurückblickte; Augenzeugen versichern, daß es eigentliche Nothleidende damals so gut wie keine gegeben, daß es zuweilen den Anschein gehabt habe, als dringe man die Gabe öffentlicher Milde auf. Eines hat man bei diesem Rückblicke schwer zu

beseufzen, daß der damalige Vorstand der Armen die freiwillig gesteuerten Summen, die nicht unbedeutend waren und nicht beschwerlich fielen, nicht haushälterisch zu Rathe gehalten hat, daß er die Folgezeit ganz aus dem Auge ließ und nicht bedachte, wie mit den wandelbaren Zeitumständen auch der Wohlstand Wandsbecks schwinden müsse. Es bedurfte keines Prophetenblicks, um die folgende Armuth des Orts vorauszusehen, auch gehörte kein unerlaubter Kunstgriff dazu, den günstigen Moment zu benutzen, um der spätern Noth steuern zu können. Allein man hat es nicht gethan und die folgenden Geschlechter müssen es büßen. So wie mehrere Fabriken eingingen, schrieen hundert Kinder das Publikum um Brot an, denn die Väter hatten den Verdienst der Woche verpraßt und an ihre nächste Zukunft nicht gedacht, geschweige denn an ihr Alter. So wie nun die Zahl der Armen sich mehrte, so gingen auch die Beiträge spärlicher ein, denn auch der Wohlstand der Mittelclasse hatte gelitten. Da wurde in den letzten 3—4 Jahren der Credit in Anspruch genommen, und noch im Jahre 1831 wurde die Schuld mit 1300 ℔ vermehrt. Wenn da nicht Einhalt geschah, so war der Ruin der Casse und des Orts zu berechnen. Von diesem drückenden Vorgefühl wollte man durch eine Setzung, d. h. einen vorschriftlichen Beitrag der Gemeineglieder zur Armencasse, sich befreien. Nichts wirkt aber wol zerstörender auf das Gefühl der Barmherzigkeit ein, als wenn die christliche

Milde zum Staatsgesetze erniedrigt wird. War also noch irgend ein Ausweg übrig, so mußte der vorgezogen werden. Mit weiser Sparsamkeit, mit unerbittlicher Strenge gegen das Laster, welches die Gemeine zu misbrauchen gedenkt, wurde beschlossen, einen Armenverein zu verbinden, aus dessen Mitte eigenhändig gefertigte Arbeiten hervorgehen, auch wol sonstige Fabrikate geliefert werden, die jährlich im Herbste nach vorhergegangener Ausstellung versteigert werden. Der Plan findet allgemeine Theilnahme und Unterstützung, auch durch mildthätige Hamburger, deren Gemeinsinn rühmlichst bekannt ist; die erste Auction trug 1600, die zweite 2000 ℔ aus. Wenn der Verein Bestand hat, wie zu hoffen ist, da keine freiwillige Gabe zur Last wird, so wird Wandsbeck auch die magern Jahre gut überstehen.

Die Unterstützung wird jetzt an solche, die das Geld nicht misbrauchen, baar, an Familien hauptsächlich in natura, als Brot, Kartoffeln, Feuerung, Kleidung, gegeben. Man hatte früher eine Speisung eingerichtet, allein sie ist aufgegeben, weil man auf die obige Weise dasselbe erzielt, und, wenn auch etwas erspart werden könnte, weil es doch verleidet wird durch manche Uebelstände, denn die in der Speiseanstalt bereitete Nahrung, selbst wenn an der Bereitung nichts auszusetzen wäre, mundet nicht jedermann, kann dem Kranken und Schwächlichen nicht gereicht werden, kommt im Winter lau oder kalt in manches Haus, und ist einmal

etwas versehen, so ist des Murrens kein Ende; dazu werden wenigstens zwei Personen außer den Köchinnen täglich Stunden von ihrem Berufsgeschäft abgehalten, und alle Mühwaltungen, Opfer werden gebracht, allem Gerede und Geschwätze öffnet man die Thür, um am Ende eine, wenigstens für eine kleine Commüne, unbeträchtliche Ersparung zu machen. Für Greise, Wittwen mit einer hülflosen Familie, Kranke und Kränkliche ist die Armencasse, nicht für Arbeitsscheue, Trunkenbolde, Spieler und Wüstlinge, oder für diese nur in der augenblicklichen Noth; auch ist sie nicht bestimmt, ein bequemes Leben zu sichern, sondern darf nie anders betrachtet werden als Nothcasse. Wie? soll der Alte, der Kranke denn nicht gehörige Pflege haben? Wenn die Armencasse für die Nothdurft sorgt und wenn die Armensteuer nicht durch Zwang erfolgt, so hat der Würdige außerdem noch immer seine Wohlthäter gefunden, und der Unwürdige mag zufrieden seyn, daß die Gesammtheit sich noch nach ihm umsieht. Ich glaube die Commünen bedauern zu müssen, wo man diese feste Regel der Armenversorgung nicht zum Grunde legt. Können aber die Armen nicht beschäftigt werden? Die Arbeitsanstalten für Arme unterscheiden sich als Wahl- und Zwangsanstalten. Zu den letztern greift man jetzt an manchen Orten z. B. in Kiel und Kopenhagen; in der letztgenannten Stadt schien allerdings etwas Durchgreifendes geschehen zu müssen, denn nach der Uebersicht des Jahres 1832

hatte die Casse über 100,000 Rbℛ in Einem Jahre mehr ausgegeben als eingenommen; in Kiel scheint mehr eine moralische Nöthigung als ein Nothzwang obgewaltet zu haben. Die Zeit muß es lehren, wie weit man damit reicht. Die Erfahrungen, welche der Verfasser als früherer Prediger und Armenprovisor in der Wilsterschen Gemeine gesammelt hat, haben ihn zu der Ueberzeugung geführt, daß Zwangsarbeitsanstalten leicht ein Krebs für die Commüne werden. In der Landgemeine Wilster ist namentlich ein sogenanntes Werkhaus, worin gestrickt, gesponnen, gewebt wird; die Fabrikate werden größtentheils an die Nothdürftigen wieder vertheilt, ein Werkmeister hat die Aufsicht, ein Lehrer unterrichtet die Kinder ꝛc.; genug, wenn es nie in der Casse ebbte, so müßte man loben, allein die Subsistenzmittel des Hauses betrugen in einem Jahre 7000 ℔, dazu gerechnet ungefähr andre 7000 ℔, die an die Armen der Landgemeine vertheilt wurden, waren es 13 — 14000 ℔ Armenschatzung, welche die Landgemeine von 3 — 4000 Seelen aufbringen mußte. Man entgegnet: „aber nun werden die Armen doch gekleidet!“ Das wären sie auch ohne Werkhaus, und sind es früher, und werden es auch anderswo; der Nachbar läßt seinen arbeitsamen und redlichen Nachbar nicht nackend gehen, wenn man Barmherzigkeit in seinen Willen stellt, aber er thut es, wenn man ihm das Geld aus der Tasche holt, um den Armen wärmere Stoffe bereiten zu lassen, als er selbst hat; auch

sucht der Nachbar geflissentlich umher, ob er dem Armen, der wirklich Arbeit sucht, nicht Arbeit geben kann, aber er thut es nicht, wenn der Arme vorübergehend spricht: „ich bin deiner nicht bedürftig, denn entweder speist man mich, wenn ich poche, oder giebt mir in warmer Stube einen Stuhl, damit ich nach bequemem Gefallen die Hände rühre.“ — Mit diesem Raisonnement soll nicht den Arbeitsanstalten aller Werth abgesprochen werden, es wäre vielmehr wünschenswerth gewesen, wenn die sie betreffende Preisaufgabe in Hamburg vom vorigen Jahre genügend beantwortet wäre, was sie nicht ist. Für eine große, namentlich für eine Handelsstadt, mögte es wol eine unlösbare Aufgabe seyn, die Armen so zu beschäftigen, daß theils die Stadt als Gesammtheit, als Körper gewinnt, und theils der Bürger in seinem Geschäft nicht verliert. Einerseits muß die Arbeit leicht erlernt werden können, andrerseits darf sie die Gewerbtreibenden nicht beeinträchtigen; man müßte schon einen Erwerbszweig ausfindig machen, den bis dahin die Stadt nicht cultivirt hätte, diesem Erwerbszweige müßte man ein ausschließliches Privilegium für die Arbeitsanstalt geben, und alle auswärtige Zufuhr des fertigen Fabrikats verbieten. In kleinern Städten wäre dies vielleicht noch eher auszuführen. Nur dürfen weder die Bedingungen dann zu vortheilhaft seyn, noch darf ein andrer Zwang gegen die Armen eintreten, als Verweigerung anderweitiger Unterstützung. Zu diesem Behufe aber muß man seine Leute genau

kennen, daher ist es für größere Communen unerläßlich, daß man sie in kleinere Bezirke theilt; an der Spitze jedes Bezirkes stehe ein sach- und menschenkundiger Mann; dieser classificire die Armen bis zum Kinde herab in zwei Abtheilungen, in solche, welche sich ausschließlich für die Arbeitsanstalt, und in solche, welche sich daneben für bürgerliche Gewerbe eignen; es werde genau bestimmt, was jeder für Tag und Stunde verdienen kann und muß, und nun werde es dem Bezirke zur Kunde gebracht, daß man auf beliebige Zeit, zu dem und dem Geschäfte, für den und den Lohn ein taugliches Subject finden kann. Wenn da die Reihenfolge beobachtet wird und die Commüne hülfreich mitwirkt, so wird manchem Arbeit geboten, der jetzt vorgiebt, sie vergeblich gesucht zu haben, es wird den Chicanen der Arbeiter ein Riegel vorgeschoben, und die Armencommission hat für ihre Zuschüsse eine Richtschnur.

Sollte und müßte demnach zum Bestehen der Armencasse noch irgend ein gesetzlicher Zwang eintreten, so ist es doch wol natürlicher, daß dieser Zwang zuerst seine Anwendung finde auf die nächsten Angehörigen der Hülfesuchenden, als auf die Gemeine. Durch die gesetzliche Armencontribution hat man es an vielen Orten so weit gebracht, daß Aeltern ihre Kinder, Brüder ihre Schwestern, und umgekehrt, im Stiche lassen und trotzig sprechen: „was gehen sie mich an, die Armencasse ist ja da!" Solche Unnatur will man noch in Schutz nehmen?

Werde doch nach Gerechtigkeit und Billigkeit von dem Armencollegio bestimmt, wozu der nahe Angehörige dem Angehörigen verpflichtet ist, ehe man einen Griff in die Casse des Fremden macht! —

Die Armenrechnung für Wandsbeck wird jährlich gedruckt im Auszuge mitgetheilt, und für wen das Ausführlichere Interesse hat, dem stehen die Bücher zur Einsicht offen, wie auch alle Glieder des Collegiums sich angelegen seyn lassen, die Stimme des stimmberechtigten Publikums zu berücksichtigen.

Außer diesem Armencollegio giebt es in Wandsbeck noch einen Vorstand der sogenannten milden Stiftung. Dieser sind drei Armenhäuser verblieben, die, wie oben angeführt ist, 1674 erbaut wurden. Darin werden Ortsarme aufgenommen, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß nächst der Hülfsbedürftigkeit die Würdigkeit berücksichtigt werde. Früher wurde die Stiftung mit dem Ertrag des Klingelbeutels unterhalten; dieser ist jedoch der Ortsarmencasse zu Gute gekommen, seitdem der Graf von Schimmelmann bei der Königlich Dänischen Regierung es auswirkte, daß von der jedesmaligen Wandsbecker Lottoziehung 2 Procent des Netto-Gewinnes an die milde Stiftung fallen. Dieses bereits auf circa 80,000 ℔ angewachsene Capital wird nun jährlich vermehrt. Dem in die Stiftung Aufgenommenen werden wöchentlich 14 ß baar gegeben, jedoch beziehen Mann und Frau nur das Quantum des Einzelnen; außerdem erhalten alle im Winter Feuerung und manche andere Wohlthat, z. B.

von jeder Copulation ein Gewisses, zu den Festtagen Naturalien ꝛc., müssen aber, wenn es verlangt wird, auf Gräflichem Gebiete einen Tag wöchentlich Hofdienste leisten. Der Graf v. Schimmelmann hat sich die Direction dieser Anstalt vorbehalten, und zwei Vorsteher ernannt, denen die weitere Disposition nach dem Reglement überlassen ist.*)

Mit der Armenanstalt steht ein Krankenhaus in Verbindung, welches der Herr P. von Lengercke, dessen Strebsamkeit und Verdienste für den Ort auch der Nachwelt nicht unbekannt bleiben sollen, aus eignen Mitteln aufführen läßt, um es dem Armencollegium fertig zu übergeben. Der Grundstein wurde den 13. März 1833 (Jubelfeier der 25jährigen Regierung Königs Friedrich VI.) gelegt, und die feierliche Einweihung ist auf den Gedächtnißtag des Eintritts unsers Königs in den Staatsrath vor 50 Jahren im April dieses Jahres anberaumt. Obgleich noch keine definitive Berathung über die genaue Begrenzung und Bestimmung dieser Anstalt gepflogen ist, so viel ist doch ausge-

---

*) Das Eine dieser Stiftungshäuser hatte eine Abtheilung, die zum Gefängnisse diente, bis vor 10 — 12 Jahren das neue Gefangenhaus, unpassend an der Lübschen Straße, erbaut ward. Bei jenen Wohnungen steht darum noch der Schandpfahl, woran Criminalverbrecher ausgestellt wurden; der eigentliche Pranger bei der Wache bestraft eigentlich polizeiliche Vergehungen. Vordem diente auch die sogenannte Jungfernkammer auf der langen Reihe zur Strafanstalt.

macht, daß theils wirkliche Arme, denen zu Hause die Pflege fehlt, theils Dienende, denen die Herrschaften die gehörige Handreichung nicht leisten können, im Erkrankungsfalle aufgenommen werden, jene unentgeldlich, diese mit billiger Vergütung. Jedoch werden unheilbare Kranke wol keine Aufnahme finden, da das Gebäude dazu begreiflich nicht Raum genug hätte. Den großen Segen dieser Anstalt ermißt man erst dann, wenn ansteckende Seuchen den Ort heimsuchen; Häuser, worin einer erkrankt, werden möglich vor großem Unglücke bewahrt, Untergebene, die dann ohne Wartung seyn könnten, finden Beistand und Hülfe. Ehre dem edlen Gründer! —

Eine Spar- und Leihcasse, die vor mehreren Jahren errichtet ward, erfreut sich durch die thätige Unterstützung der Ortseinwohner eines guten Fortgangs. Bei der Vertheilung der verschiedenen Geschäftszweige dieser Anstalt fiel dem Herrn Morewood das Praesidium zu, und Herr von Lengercke übernahm die sehr beschwerliche Charge des Cassa- und Buchführers, und versieht sie mit Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit und freundlicher Zuvorkommenheit. Die allgemeine Theilnahme, welche eine Einrichtung dieser Art gefunden hat, spricht für ihren Werth, und auch in Wandsbeck ist sie ein mächtiger Hebel der Sittlichkeit und des Volksglücks.

Zu den bürgerlich-gemeinnützigen Anstalten rechnen wir auch die sogenannten Todtenladen, worin

von Bewohnern des Orts und der Umgebung jährliche, näher bestimmte Zuschüsse geleistet werden. Von den Beiträgen werden bei Todesfällen der Interessenten die Beerdigungskosten bestritten oder erleichtert.

Man fand hier früher auch eine Brandgilde und demzufolge ein jährliches Schützenfest, woran auch die Nachbarschaft Theil nahm. Das Letztere blieb nach Aufhebung der Gilde eine Zeitlang als Volksfest. Die Schützenstange stand mitten im Orte in der Nähe der jetzt sogenannten Wache, und ist nicht wieder aufgerichtet, seitdem die Franzosen sie herunternahmen, um ihre Zimmer damit zu heizen; abgesehen von dieser französischen Manier hat die Gewaltthat die gute Folge gehabt, daß späterhin durch' das Schießen aus Wallbüchsen] mitten im Orte kein Unglück geschehen ist, was leicht möglich seyn konnte, da Einwohner versichern, daß an Schützentagen wol eher die Kugel in das Dach ihres Hauses schlug. Das Schützenhaus nahe bei der Stange, aus dessen Fenstern man schoß, wurde darauf als Wache für das Militär benutzt, vor einigen Jahren zur Kochanstalt für die Armen und seitdem zur Elementarschule eingerichtet; die Verlängerung seines Daches schützt nun Feuerspritzen und Wasserkufen gegen den Einfluß der Witterung. Bei Aufhebung der Wandsbecker Brandgilde wurde von Sr. Majestät verfügt, den ungefähr aus 17000 ℔ bestehenden Fonds derselben sicher zu belegen, das Capital nie anzutasten, die Zin-

sen aber zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden, worüber die Ortsvorsteher jährlich vorzuschlagen haben. Wandsbeck ist seitdem in den Verband der städtischen Brandassecuranz eingetreten. Die Löschanstalten verdienen alles Lob und die Einrichtung ist der Hamburgischen nachgebildet, und nur der wesentliche Unterschied, daß alle Einwohner auf den ersten Zug der Glocke verpflichtet sind, ihre Löschwerkzeuge an Ort und Stelle zu schaffen. Der jetzige Vorstand der Löschanstalt hat ein Verdienst sich erworben um ihre Ordnung und Vervollkommnung. —

Wandsbecks Geist.

Jeder Ort, jede Gegend, jede Stadt haben ihren Geist, d. h. eine bestimmte Richtung des Denkens, Benehmens, Strebens, Genießens; Wandsbeck hat auch seinen Geist, und zwar manches Eigenthümliche schon als Grenzort. Da, wo ein Land, ein Volk, ein Staat, eine Provinz ihre Grenze finden, pflegen Geist und Geschmack eine gemischte Farbe zu tragen. Auch Wandsbeck zeigt uns den Abdruck von vielem Fremden, welches es von Nationen sich angeeignet hat, mit denen es in Berührung hat kommen müssen, und zwar durch die Nähe Hamburgs und Altona's. Zudem hat Wands-

beck, wie wir wissen, eine Zeit eignen Flors gehabt als Fabrik- und als Vergnügungsort; nicht Deutsche allein, auch Franzosen, Engländer ꝛc. wohnten hier temporär oder bürgerten sich vollständig ein. Diese Vermischung konnte um so weniger ohne Einfluß bleiben, als theils der eigentliche Wandsbecker Stamm vor 1760 zu unbedeutend war, um gegen fremden Einfluß sich zu schützen, und es theils den Deutschen im Allgemeinen schon eigen ist, das Fremde nachzuäffen und vom Reize der Neuheit sich betölpeln zu lassen. Wollt ihr nach Frankreich, so geht zuvor bei einem französischen Sprachmeister in die Schule, denn der Franzose verlangt, daß ihr in seinem Lande seine Sprache sprecht, eben so gewiß, als er nachgerade voraussetzt, daß jede Bürgerstochter Deutschlands ihm französisch antwortet auf deutschem Boden und mit französischen Manieren ihn empfängt. Wie sollten die Wandsbecker ihr Vaterland compromittiren? Sie haben manches Gute aus der Fremde benutzt, aber in mancher Beziehung ein fremdes Kleid sich angepaßt, das freilich oft in der Taille verschnitten zu seyn scheint. Früher mag dies dem Beobachter noch mehr in's Lächerliche gefallen seyn, als jetzt, denn der Zeitgeist hat in Deutschland einen richtigern Tact gewonnen, es ist eine Art von nationalem Selbstgefühl, welches die Germanischen Stämme von der Donau bis jenseit der Eider ergriffen hat, und was Fremdes und Ungehöriges (das Gute mag man immerhin sich schicken lassen!) ihnen noch anklebt,

das wird schon immer mehr ausgesondert werden. Ganz ausgeschieden ist es, wie überall, auch in Wandsbeck nicht, was uns sichtlicher in die Augen fallen wird, wenn wir dem religiösen, dem politischen, dem bürgerlichen, dem geselligen Geiste des Orts unsre Aufmerksamkeit schenken.

In religiöser Rücksicht mag Wandsbeck vom 16—18 Jahrhundert auf sehr niedriger Stufe gestanden haben. Das oben angemerkte Privilegium für Juden und Falliten konnte weder für den Christenglauben noch für das Christenleben ersprießlich seyn. Wird ein Ort erst die Freistatt für gewisse Kasten und Classen, die nach christlichem Maaßstabe keinen Kredit haben können, so wird das eigentlich christliche Wesen der Gemeine leicht erdrückt; wenn Justiz und Polizei sich gelähmt sehen, wie soll die Kirche Schutz und Schirm finden. Die Justizpflege ward hier durch Privilegien gehemmt, die christliche Kirche hier durch den Schachergeist und durch Laster erschüttert; in letzterer Beziehung werden uns selbst noch Häuser genannt, wo damals die viehische Unnatur des Auswurfes der Bevölkerung und der Nachbarschaft die Buden aufschlug. Konnte dazu die frühere Ueberfüllung des Orts mit jüdischen Familien, die wohlbekannte Gewinnsucht und die Arroganz dieses Volks bei wirklichem oder scheinbarem Uebergewichte die christliche Gemeine nur unrein anwehen, konnte der tägliche Anblick solcher Personen, die, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, nirgends anders geduldet wur-

den als in Wandsbeck, das Rechtgefühl der Gemeine nur abstumpfen, so konnte durch die Vorliebe der letzten Gutsherrschaft für Franzosen ein Indifferentismus gegen Glaubens- und Sittenreinheit erzeugt werden, der sich leicht den Ständen und Classen der Gesellschaft mittheilte. Als die Fremdlinge sich entfernten bis auf Wenige, denen mit Freuden das Bürgerrecht gelassen ward, weil sie weder auf catholische Rechtgläubigkeit trotzten, noch den französischen Flattersinn zu verpflanzen trachteten, als besonders Hamburg von fremder, drückender Occupation befreit ward, da kehrte mit dem Volksfrieden auch in manches Haus der Friede wieder zurück, viele erwachten aus ihrem Schwindel, und in dem ersten Gefühl ihrer Freiheit von Menschenherrschaft fanden viele den Weg wieder zu den Altären, denen sie über Fragen des äußern bewegten Lebens lange entfremdet seyn mogten. Nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl blieb in Beziehung auf Religion indolent, bei ungleicher Mehrzahl hat diese Krise zu einer Gefühlsüberspannung geführt, die nur Erschlaffung in ihrem Gefolge haben konnte. Aus jener Zeit schreiben sich zum großen Theile die beiden Extreme der indifferenten Vernünftler und der Schwärmer; beide sind dem Geiste des Protestantismus fremd, denn dieser will ein reines, lebendiges, aufgeklärtes und aufklärendes, biblisches Christenthum, er fordert vollständige Harmonie der Seelenkräfte, und im vereinten Zusammenwirken aller geistigen Vermögen hat der evangelische Glaube

seinen Grund und seine Frucht. Von jenen beiden Extremen mußte Wandsbeck von Hamburg aus hin und wieder berührt werden, indessen ist diese Berührung nie anhaltend in ihren Folgen gewesen, und es ist zu hoffen, der kräftige, norddeutsche Sinn werde sich auch fernerhin gegen eine trostlose Afterweisheit, wie gegen eine frömmelnde, pietistische Mystik zu wahren wissen.

Auch der politische Geist Wandsbecks konnte bei dem Wechsel der äußern Verhältnisse und Beziehungen nur gemischt seyn. In der politischen Welt scheint alles sich um die beiden Lebensfragen zu drehen: „was und wie viel hat der Einzelne für das Allgemeine zu sagen?" und: „was kann der Einzelne in den oder den Verhältnissen gewinnen?" Bei dem Stamm des deutschen Volks mag indessen die erstere Frage der letztern untergeordnet gewesen seyn von jeher, wie es denn auch nie zu übersehen ist, daß ein vollkommnes Gleichgewicht zwischen beiden ein Ideal ist, das die jetzige, die folgende Generation noch nicht verwirklicht sehen wird. Wandsbecks politischer Geist ist allezeit mehr vom materiellen Interesse abhängig gewesen, und man hat sich wohl befunden, so wie dies Interesse berücksichtigt ward. Dies muß aber als sehr begünstigt anerkannt werden durch die Privilegien eines adlichen Guts, durch die treffliche Lage, durch die Verbindung mit den Nachbarsstädten. Da in den innern Verhältnissen des Orts bei seinem Uebergange an den König von Dänemark wenige wesentliche Veränderungen ein-

getreten und die eingetretenen nur ersprießlich sind, so ist die Anhänglichkeit der Gutseingesessenen übergegangen zu dem jetzigen allerhöchsten Gouvernement. Wenn auch der Geist des benachbarten Freistaats dem Wandsbecker Bürger nicht unbekannt seyn kann, so kommt er doch bei seiner wiederholten Einkehr nicht bloß in die Häuser des Wohlstandes, sondern auch in die luftigen Säle und dumpfigen Kellerwohnungen der Republikaner zu der Ueberzeugung, daß es dort wie hier Mängel und Lücken giebt, die nicht im Verwaltungssystem allein ihren Grund haben, sondern durch die natürliche Unvollkommenheit der Welt, durch Zeitumstände und größtentheils durch eigne Verschuldung herbeigeführt werden.

Mancher Druck würde gehoben und mancher Miston in Einklang sich auflösen, wenn der ächtdeutsche Bürgergeist, der Geist der Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Treue und Rechtschaffenheit überall zurückgeführt würde und die Bürgertugend nicht so oft auf Stelzen ginge. Man hätte unrecht, wenn man Wandsbeck vorzugsweise des Letzteren bezüchtigen wollte; es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Zahl der redlichen Bürger, die in den Grund des Gemeinwohls eine tüchtige Einsicht gewonnen haben, und allen Fleiß daran setzen, das Gemeinwohl zu heben, hier nicht geringe ist, daß Gewissenhaftigkeit, Bieder- und Tugendsinn immer mehr Fürsprecher erlangen, daß der eigentliche Kern der Gemeine nicht für das Laster fühlt und spricht; aber eben so wenig darf man es verschweigen, daß

gerade dieser Kern alle Ursache hat, aus dem Kranze der Bürgertugenden keine Blume welken und fallen zu lassen, weil hier der Veranlassungen viele nahe liegen, die den Bürgergeist verderben. Schwer zu verhüten ist es schon, daß nicht in dem Theile der heranwachsenden Kinderwelt frühe der Saame der Sittenlosigkeit zeitige, in dem Theile, der auf die Fabriken geschickt wird, um den Aeltern das tägliche Brod mit zu erwerben. Auch bei dem wachen Auge des Fabrikherrn wird leicht manches Wort gesprochen, das leider nicht vergessen wird, besonders wenn dazu die häusliche Erziehung vernachlässigt und das Beispiel der Rohheit, des häuslichen Unfriedens und der Verschwendung gegeben wird. Kommt hiezu nun noch die unausbleibliche Verführung, welche an den Markttagen *) und außerdem wöchentlich geboten wird, so leuchtet es ein,

---

*) Diese fallen in den Mai, Junius, August, October, und sind Kram- und Viehmärkte; die beiden mittlern sind die besuchtesten und wurden früher noch mehr frequentirt, als es noch keine Märkte in Eimsbüttel, Eppendorf ꝛc. gab. Man erhält eine Vorstellung von dem Zusammenfluß von Menschen, wenn man erfährt, daß man im August-Markt 1832 allein am Lübschen Baum 15000 Personen hat passiren gesehen, und dazu rechne man die Marktfreunde von der Landseite. Man erinnert Markttage, da, ungeachtet der Zufuhr von Möllnschen Zwiebäcken zum Betrage von vielleicht 2000 ℔ und von sonstigen Victualien, am Abende alle Bäckerläden geschlossen waren, weil man sie leer fand.

daß es Wandsbeck zu keinem geringen Ruhme gereicht, wenn Bürgertugend noch in dem Grade sich erhält und entwickelt, als wir sie aufweisen können. Sehr gefährlich ist der Ort zufolge seiner Localität für die dienende Classe. Wandsbeck steht hierin mit Hamburg und Altona auf gleicher Stufe, und die Winke, Rathschläge, Verfügungen, welche dort gegeben werden, verdienen Prüfung und Beherzigung. Will man den Geist der genannten Classe verbessern, so geschieht es nicht durch Anwendung einseitiger Mittel; die Kirche, die Obrigkeit, die Herrschaften müssen sich die Hand bieten, Zwang und Liebe müssen sich vermählen. Einen beachtungswerthen Schritt zum Bessern hat man in diesem Punkt neuerdings in Hamburg gethan durch ein obrigkeitlich autorisirtes Gesinde-Bureau, und es ist nur zu wünschen, daß die respectiven Herrschaften gleichfalls verantwortlich gemacht werden für das Zeugniß, womit sie ihre Diensten entlassen, vorzüglich, sofern dies auf deren Sittlichkeit Bezug hat. — Höchst nachtheilig muß endlich auf den Bürgergeist die Zahlenlotterie wirken, die bis dahin in Wandsbeck allein 7 Collecteurs beschäftigt. Die Nachtheile für Oeconomie und Moralität sind zu oft in das Licht gestellt, als daß wir sie recapituliren dürften. Um diese Nachtheile möglichst zu heben, mögte, wenn man die Sache nicht aufgeben kann, wie es anzunehmen ist, Erhöhung des Einsatzes am zuträglichsten seyn, und demnächst mögte der Schleier, der über die Pointeurs, über Gewinn

und Verlust ausgebreitet ist, gelüftet werden, damit wenigstens die Armencollegien ihre Maaßregeln zu nehmen im Stande wären. —

Ueber den geselligen Geist Wandsbecks möge folgendes seine Stelle finden. Bei der Anwesenheit der frühern gutsherrschaftlichen Familie war diese der Centralpunkt für alle geselligen Erheiterungen und Genüsse; seit Entfernung derselben haben die Familien nach dem Grade ihrer geistigen Ansprüche und Bildung sich gegenseitig genähert und angeschlossen, und es verdient Erwähnung, daß jeder, ohne eine durch Rang und Stand scharf abgeschlossene Grenze zu finden, hier sein geselliges Publicum erwarten darf. Nur auf die grands-cercles, wo du die Damen im Halbkreise sitzend siehst, wo dir aber kein Stuhl geboten wird, auf den du doch nöthigenfalls deinen Hut setzen könntest, um die Tasse Thee mit einiger Bequemlichkeit zu trinken, — auch auf die cercles diplomatiques, wo du die Zunge nur zum Schmecken und nicht zum Sprechen hast, und deinen Humor bei Leibe zu Hause gelassen haben oder niederschlucken mußt, — darauf wirst du in Wandsbeck verzichten müssen, denn in seinen ersten Cirkeln will man nur keine in sittlicher Hinsicht zweideutige, sonst jede Laune, man will hören und sprechen, um das Nahe- und Fernliegende sich bekümmern, und von dem eigentlich kleinstädtischen Unwesen findest du hier gerade so viel als in Hamburg, und weniger noch als in Altona.

So hätte ich denn ohne krumme Wege fast bis zu dem Ziele, das ich mir gesteckt, mich fortgearbeitet. An diesem Ziele stehe denn noch der goldne Name einiger Männer, die länger oder kürzer auch in Wandsbeck hausten und das Auge der Zeitgenossen dahinzogen, weil sie den Fortschritt der Welt erstrebten, nach Wahrheit strebten und gerne die Wahrheit redeten. Oben an, der Zeit nach, steht Tycho de Brahe, der Astronom, dessen der damalige Besitzer Wandsbecks, Heinrich Ranzau, freundlich sich annahm, als er Ende des 16. Jahrhunderts den schwedischen Boden verlassen mußte. Er hat auf dem Wandsbecker Schlosse gewohnt und auf dessen Thurm seine astronomischen Beobachtungen fortgesetzt, — freilich kein zweites Hveen mit seiner Uranienburg und seinem Meereshorizonte, aber doch immer ein Nothbehelf, bis ihm vom Kaiser Rudolph II. Prag zum Aufenthalt angeboten ward, wo er auch seine Tage beschloß. Es mag nicht auffallen, daß in jener Zeit, wo jede Wissenschaft für die Nichteingeweihten etwas Geheimnißvolles hatte, wo besonders die Sternkunde mit Sterndeuterei verschmolzen zu seyn pflegte, auch nach Wandsbeck mancher gelockt ward, um den durch seinen Gelehrtenruf wie durch sein Schicksal bekannten Mann von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Eine Büste von Brahe ist noch auf dem Schloßthurm vorhanden. —

Einen bleibenden Aufenthalt in Wandsbeck hatte Matthias Claudius, zu Reinfeld 1740 ge-

boren, Sohn des dortigen Predigers Matthias Claudius. Fast ohne Unterbrechung lebte derselbe zu Wandsbeck, nachdem er vorher Secretair des Grafen von Holstein gewesen war; die Function eines Oberlandcommissärs zu Darmstadt, zu der er 1776 berufen ward, gab er 1777 auf, und retournirte nach Wandsbeck, wo er an der lübschen Straße sich ein Haus erbaute, seiner Familie und den Musen lebte. Er war seit dem 15. März 1772 verheirathet mit Anna Rebecca geb. Behn, Tochter eines hiesigen Zimmermeisters, die im 78. Lebensjahre 1832 verstarb, allgemein geachtet und geliebt; ihre Nachkommenschaft bestand bei ihrem Ableben aus 8 noch lebenden Kindern, 40 Enkeln und 8 Urenkeln. Auch als Revisor der Schleswig-Holsteinischen Bank in Altona lebte Claudius in Wandsbeck, gesucht, umgeben von vielen gleichgestimmten Geistern aus der Nachbarschaft und Ferne (Klopstock war seiner Trauzeugen Einer.) Sein Haus war wie sein Herz der Geselligkeit und Jovialität geöffnet, fremd dem modischen Flitter. Claudius war als Mensch und Christ liebenswürdig und achtungswerth, als Schriftsteller der Mann des Volks, natürlich, oft derbe, häufig naiv, immer fromm. Wenn seine Werke im Allgemeinen nicht mehr in dem Grade ansprechen, wie zur Zeit ihrer Erscheinung, so bedenke man, daß theils die Blüthenzeit des Dichters in eine Zeit fiel, worin die deutsche Muse so eben anfieng zu flattern, daß theils Zeitgeist und Ge-

schmack in den letzten 30 Jahren einen andern Schwung genommen, und durch Schriften, wie Flugblätter aller Art gehoben, auch verwöhnt worden, daß es theils die Aufgabe des Dichters war, ein Volksblatt zu schreiben, in einer leicht verständlichen Sprache die Begriffe des Volks zu berichtigen und zu bereichern, mit Witz und Satyre die Verkehrtheiten und Narrheiten der Welt lächerlich zu machen. Da muß man schon manches Sonderbare und Seichte übersehen und nicht vergessen, daß zu einem Volksblatte ungleich mehr schriftstellerische Gewandtheit erfordert wird, als zu einer gelehrten Abhandlung. — In den letzten Lebensjahren des Dichters war ein Flor über den sonst so hellen Geist ausgebreitet, und das Herz, welches ein lebenskräftiger Glaube stets gehoben hatte, erlag im Alter schwärmerischen Gefühlen. Matthias Claudius vollendete 1815 den 21. Januar, und ein gußeisernes Kreuz zeigt uns die Stelle, wo der Wandrer durch Stadt und Land seinen Stab niedergelegt hat.

An Claudius Seite lebte 1776—78 Johann Heinrich Voß und schreibt selbst über seinen Aufenthalt in Wandsbeck in seinen Briefen, so daß eine ausführlichere Erwähnung hier nicht erforderlich ist. Die Uebersetzung von Homers Odyssee hat er hier vornämlich gefördert. Obwol indessen diese allein ihm einen langen Namen gesichert hätte, wurde er dennoch 1777 bei einem vacanten Lehramte am Hamburger Johanneum

übergangen, so daß er 1778 auf Büsch's Empfehlung zum Rector in Otterndorf ernannt werden mußte, — so ging es in der damaligen Welt per aspera ad astra, von der Blöße zur Größe!

Außer diesen Koryphäen, auf deren Schulter mancher gestiegen ist und noch steigen wird, könnte ich noch andre Männer anführen, die in Wandsbecks ländlicher Stille für deutsche Aufklärung strebten, allein ich lasse die Feder fallen, damit dem gefälligen Leser eine möglich freundliche Erinnerung bleibe. —

Gedruckt bei Hammerich und Lesser.

Neuer Verlag für 1834 von Karl Aue.

Bertels, J. D., Erklärung dunkler und veralteter Ausdrücke in Luthers Uebersetzung der heiligen Schrift. 8. 4 Bogen. 8 Gr.

Frandsen, Dr. P. S., Ueber den Werth einer Verfassung. Rede bei der Feier des Königlichen Geburtsfestes am 28. Januar 1834. gr. 8. 2 Bogen. 8 Gr.

Funk, N., die Altonaer Armenanstalt in den Jahren 1822 und 1832. oder Zusammenstellung ihrer Einnahme und Ausgabe. gr. 8. 2 Bogen. 6 Gr.

Hansen, A. U, Chronik von Wandsbeck. 8. 5 Bogen.

Iduna, eine Zeitschrift für die Jugend beiderlei Geschlechts, belehrenden und erheiternden Inhalts. 4r Jahrgang herausgegeben von A. Schoppe. gr. 8. 52. Nr. 1 ℛ︁ 16 Gr.

Kalkar, C. H., de Cantico Deborae. Jud. V. 8. 11 Bogen.

Klenze, Syndicus, Ueber die Staatseinheit des Dänischen Staats. Eine staatswirthschaftliche Skizze aus dem Gesichtspuncte des historischen Rechts. Der stillen Jubelfeier des 14. April 1784 gewidmet. gr. 8. 9 Bgn.

Köhncke, M. C., Unterhaltungen aus dem Gebiete der Kinderwelt. Eine Weihnachtsgabe für kleine wißbegierige Leser und Leserinnen mit 4 Kupfern. 8.

Paulsen, Dr. P. D. Chr., Lehrbuch des Privatrechts in den Herzogthümern Schleswig Holstein. gr. 8.

Provinzialberichte, neue Schleswig-Holstein-Lauenburgische. Herausgegeben von H. Peters Jahrgang 1834. 4 Hefte. Pränumerations-Preis 6 ℔

Thieß, W., Moses oder der Stab Wehe. Eine Sammlung christlicher Predigten. 2e Aufl. gr. 8. 21 Bg. auf feinen und ordinairem Druckpapiere.

Zeitung für Pferdeliebhaber. Begründet von H. v. Wachenhusen, vormaliger Königl. Schwed. Major der Cavallerie, fortgesetzt von D. v. Wachenhusen, Dän. Lieutenand der Cavallerie a. D. IX. Jahrgang 52 Nr. 4. 4 ℛ︁

[illegible]

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hansen, Adolph U.

Chronik von Wandsbeck

Altona 1834

Hols. 180
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457113-4